

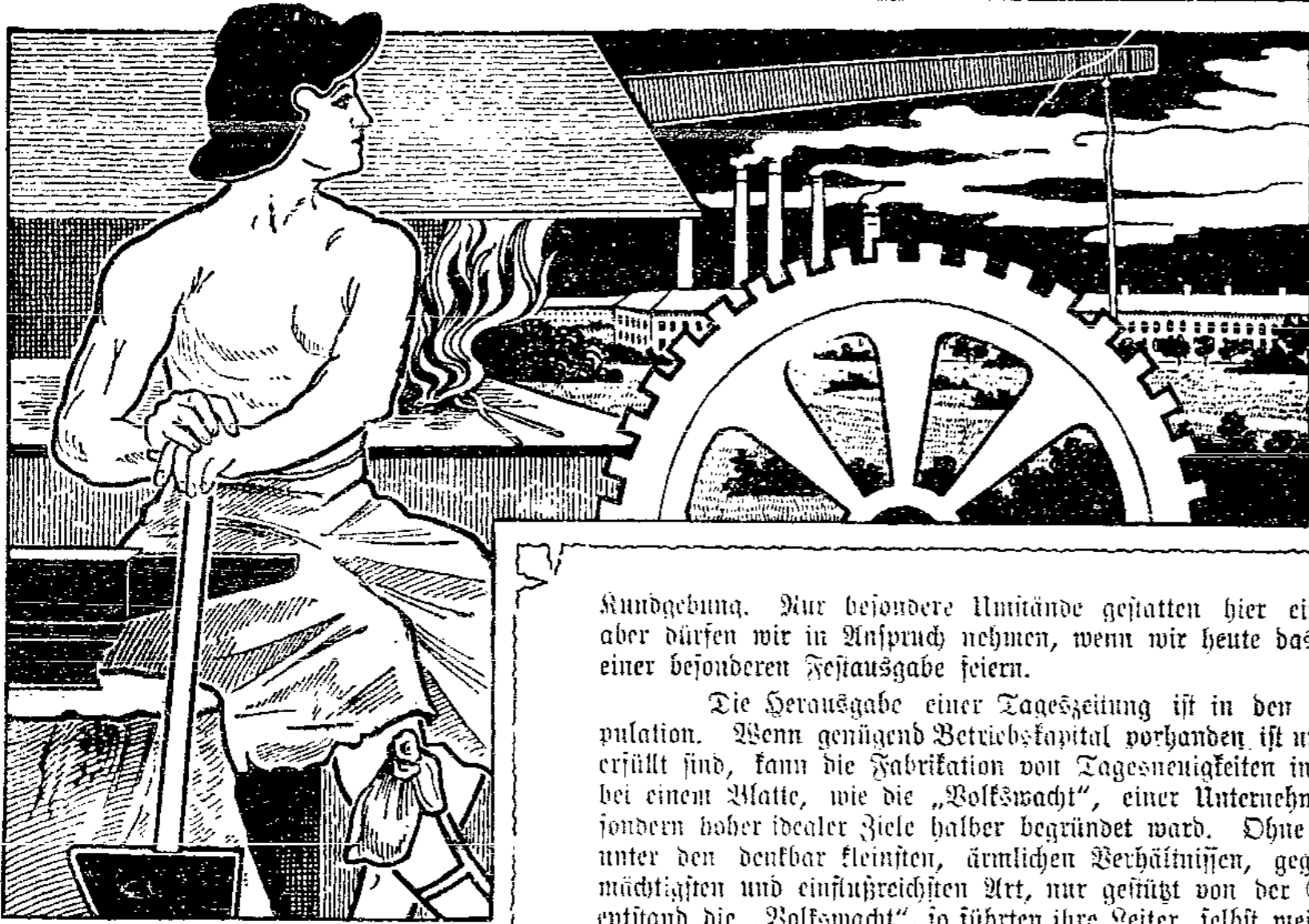
Festnummer zum zehnjährigen Bestehen

der

Volkswacht

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Breslau, Donnerstag, den 1. November 1900.



Unser Jubiläum!

Zehn Jahre sind im Leben des Einzelnen gewiß eine große Spanne Zeit, im Leben der Völker, in der Entwicklung der Menschheit dagegen einer Sekunde gleich, wie sie unzählbar auch im Leben des Einzelnen dahinfließen. Die Tatsache, daß eine Zeitung zehn Jahre lang bestanden, ist an sich wohl kaum geeignet zu besonderer festlicher

Rundgebung. Nur besondere Umstände gestatten hier eine Ausnahme. Solche besondere Umstände aber dürfen wir in Anspruch nehmen, wenn wir heute das zehnjährige Bestehen der „Volkswacht“ mit einer besonderen Festausgabe feiern.

Die Herausgabe einer Tageszeitung ist in den allermeisten Fällen eine geschäftliche Manipulation. Wenn genügend Betriebskapital vorhanden ist und einige andere geschäftliche Vorbedingungen erfüllt sind, kann die Fabrikation von Tagesneuigkeiten in Angriff genommen werden. Ganz anders bei einem Blatte, wie die „Volkswacht“, einer Unternehmung, die nicht des geschäftlichen Gewinns, sondern hoher idealer Ziele halber begründet ward. Ohne irgend nennenswerthe finanzielle Hilfsmittel, unter den denkbar kleinsten, ärmlichen Verhältnissen, gegen eine Welt von erbitterten Feinden der mächtigsten und einflussreichsten Art, nur gestützt von der Sympathie einer Anzahl armer Arbeiter, so entstand die „Volkswacht“, so führten ihre Leiter, selbst meist ungeschulte, mit Noth und Sorge ringende Arbeiter, das Blatt an Klippen und Rütiefen, an Gefahren tausendfacher Art vorüber mit unerschütterlichem Muth, in steter kampfbereiter Treue.

Die Freiheit der Presse ist in Deutschland ein frommer Wahn. Hundertfache Schlingen und Fußfallen hat das Gesetz für das freie Wort und wo das Gesetz selbst nicht ausreicht, das freie Wort zu fesseln, da hat eine künstliche Rechtsauslegung neue verwerfliche Mittel gefunden, jede männlich freie Meinung im Keime zu erstickern. Gilt das im stolzen deutschen Reiche für jedwede eigene, freie, den Großen und Mächtigen unangenehme Meinung, so gilt es tausendfach mehr noch für ein Organ der Sozialdemokratie, derjenigen Ideen und Bestrebungen, welche im unverföhnlichsten Gegensatz stehen zu jeder Art der Unterdrückung und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, die Recht und Freiheit gerade für die Kernstien der Armen immerdar fordern und erkämpfen.

So stellen denn zehn Jahre Bestand für ein sozialdemokratisches Blatt eine solche Summe von Verfolgungen, Kämpfen und Leiden, ein solch seltenes Beispiel von Ausdauer, Opfernuth und Ueberzeugungstreue dar, daß es wohl gerechtfertigt erscheint, am Schlusse dieses Zeitabschnitts einmal eine Rechnung aufzustellen, zurückzublicken auf das Erlebte, einen Augenblick Halt zu machen und freudig des Errungenen zu gedenken. Dann aber geht's rüstig weiter im herrlichen Kampfe für die große Sache, der auch die „Volkswacht“ stets und immer mit ihren bescheidenen Kräften diene und unverdrossen weiter dienen wird.

Nur die innige Verbindung der „Volkswacht“ mit ihren Lesern, der denkenden Breslauer Arbeiterchaft, konnte — das soll hier gesagt werden — den siegreichen Widerstand gegen die zahllosen und übermächtigen Feinde dieses ersten rechten Arbeiterblattes ermöglichen. Wenn nicht jene leider immer noch zu kleine Schaar wahrhafter Kampf- und Gemüthsangehörigen Jahr um Jahr treu zur „Volkswacht“ gehalten hätte, dann hätte alle Ausdauer, aller Opfernuth der leitenden Personen nicht helfen können. Sie ließen sich nicht oethören, die braven Arbeiter, die der „Volkswacht“ auch in schwersten Zeiten treu geblieben, das bescheidene Quantum Leserkoff, das diese ihnen bot, nicht vertauschen mochten mit der Hülle „parteiloser“ Salbadereien und gehaltlosem Tagesklatsch bürgerlicher Presseorgane. Langsam nur, aber unablässig hat sich die Zahl derjenigen vermehrt, die sich frei zu machen wußten von dem geisttödtenden, die Volkseele vergiftenden Einfluß der parteilosen „arbeiterfreundlichen“ Presse.

„Die Volkswacht“ ist in Wahrheit seit dem ersten Tage ihres Bestehens das einzige wirkliche Arbeiterblatt Breslau's gewesen und sie wird es bleiben. Mit stolzer Genugthuung blicken wir am heutigen Tage zurück auf jene hinter uns liegenden zehn Jahre des unaufhörlichen, erbitterten Kampfes für die Arbeiter. Gaben wir vergebens gekämpft? O nein! Im Großen wie im Kleinen hat das Organ der Breslauer Arbeiter kämpfliches, Gutes für diese geschaffen — unermüdetlich auf der Wacht für die Rechte und Interessen des Volkes!

Gewiß soll uns die Freude an dem Erreichten nicht lässig machen. Zu neuem Ringen und Kämpfen vielmehr wird uns die Erinnerung an das Erlebte und Erlittene begeistern. Gar manche neue Aufgabe harret unserer neben den alten, noch unerfüllten. Und wenn der Tod uns so manchen braven Mitkämpfer entriß, wenn manch lieber Waffengefährte den Kampfplatz wechselte, so haben sich doch die Lücken gefüllt, neue Reihen tapferer Kampfgenossen haben sich gebildet und unverdrossen marschieren wir dem einen großen Ziele zu, das Aller Herzen und Sinne erfüllt, der Befreiung der Arbeiterklasse aus den drückenden Banden wirtschaftlicher und politischer Knechtschaft.

Zwar wissen wir, daß jene zehn Jahre des Kampfes, der erbitterten Verfolgungen, des wüthenden Hasses unserer zahlreichen Gegner nicht das Ende unserer schweren Zeit bilden werden. Nein, wir sind gewiß, daß noch manch harter Strauß auszufechten sein wird, daß noch ernste Zeiten, ernster, gefahrvoller vielleicht, wie irgend eine vergangene Zeit, unserer harren. Aber zuversichtlich schauen wir in die Zukunft. Was sie auch noch bringen mag, die Sozialdemokratie steht mutbig, unerschütterlich fest in ihrem Kampfe, allen Feinden zum Trost. Wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft schauen wir hoffnungsfroh, kampfbereit, opferwillig auf das leuchtende Banner der Menschenliebe, auf die flatternde rothe Fahne, das Symbol der großen Idee des internationalen Sozialismus, der wir unser Sinnen und Schaffen, unser Leben gewidmet haben, sicher des endlichen herrlichen Sieges der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der wahrhaft menschlichen Kultur!

1890—1900



Das Erwachen der Breslauer Arbeiter.

Schon in der vorwärtigen Zeit befaß der Kommunismus unter den Breslauer Arbeitern einen starken Anhang. Wanderrnde Handwerker und Fabrikarbeiter brachten aus der Schweiz die Kunde von den Lehren Wilhelm Weitlings hierher und gründeten hier und in Pöls Arbeitervereine, die sich die Verbreitung radikal sozialistischer Lehren anzuwenden liebten. Der Breslauer Universitätsprofessor **Reis von Eisenbach** bekannte sich zu kommunistischen Grundsätzen und trat öffentlich als Führer und Lehrer an die Spitze der Arbeiter. Von Anfang 1846 an behandelte hier eine sozialistische Monatschrift, der „Vollstreckung“, die im Jahre 1848 einen demütigenden Einfluß ausübte, wurden doch bei den ersten Wahlen in die preussische Nationalversammlung in Preßlau zwei Sozialisten gewählt. In der darauffolgenden trüben Reaktionsperiode gerieten die organisierten Arbeiter unter die Führung der bürgerlich-demokratischen Politiker, und die sozialistische Bewegung verschwand vom Schauplatz.

Als Ferdinand Lassalle's Weckruf erteilte, der in den Förmern der schlesischen Provinz ein lautes Echo fand und zu der weitverbreiteten Weberdeputation an den König Anlaß gab, hoben die Breslauer Arbeiter stamm und Jahre vergangen, bis sich in der Hauptstadt der Provinz eine Mitgliederzahl des Allgemeinen Arbeitervereins bildete. Die Versammlungen in dem von der Fortschrittspartei geleiteten „Breslauer Handwerkerklub“ boten hierzu Ende der sechziger Jahre Gelegenheit. Unter den zahlreicheren Mitgliedern dieses Vereins fanden sich auch solche, die sozialistische Lehren begreifen und in den Vereinsabenden öffentlich um Ausdruck brachten, bis ihre Anhängerzahl stark genug angewachsen war, eine selbstständige Versammlung von Lassalle'sern hier zu begründen. Der Eisenbacher Monarch vom Jahre 1869, der zu einer Spaltung des von A. P. von Schweiger geleiteten Arbeitervereins führte, machte der Lassalle'schen Bewegung hier ein vorläufiges Ende. Die Mitglieder der Mitglieder traten sich der von Weibel und Viehwacht neu begründeten sozialdemokratischen Partei an. Es war zunächst nur ein kleines Häuflein, das sich in den Parteiversammlungen einfindete, und die folgenden Kriegsjahre vermehrte sich ihre Zahl, aber an ihrer Spitze befanden sich hervorragende Personen, so daß Breslau mit der Aufgabe eines Vorortes der Partei betraut werden konnte. Im Jahre 1871 beteiligten sich die Sozialdemokraten zum ersten Male an öffentlichen Wahlen, von 16000 abgerechneten Stimmen entfielen nur 300 auf ihre Kandidaten.

In der arbeitenden Bevölkerung herrschte nach dem deutsch-französischen Kriege eine gährende Verneinung. Die „Gründerzeit“ war hereingebrochen und brachte den Kaufmann des Handels und der Industrie reiche Gewinne. Da die Arbeiter keine Anstalten trafen, aus freien Stücken die dürftige Lage ihrer Anverwandten zu bessern, so brachen überall ernsthafte Kämpfe um die Erhöhung der Löhne aus. Auf den großen Waldenburger Versammlungen traten eine Anzahl Arbeitervereinigungen in Breslau, an denen sich die Maurer, die Tischler und andere Gewerbe beteiligten. Im Jahre 1872 kam ein junger Tischlergeselle **Klaas Peter Reinders** nach Breslau, ein glühend bekehrter Anhänger von Lassalle's Lehren. Der Umstand, daß in des Meisters Werkstatt in der auch sein Grabort war, keine Organisations des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins bestand, hatte den Jungling veranlaßt, hier Arbeit zu nehmen. Er wollte Breslau für Lassalle's Lehre gewinnen. Ein Tischlerstube gab ihm die erste Gelegenheit, öffentlich als Redner aufzutreten, und wenn auch sein ökonomischer Dialekt vielen Befremdlich erregte, so verfiel er doch über eine aus dem Innern quellende Beredsamkeit von Dingen, über Naturkraft und wachte rasch eine große Anzahl von Kollegen für seine Lehren an. Es folgte die Gründung einer Breslauer Zweigstelle des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, deren Restaurant „zum Belvedere“ in der Grieschenstraße ein zum ersten Mal in Breslau und wohl auch in der Provinz als Arbeiterklub diente. Neben regelmäßigen Versammlungen und Versammlungen der Partei auch öffentliche Zusammenkünfte, sowie Ausflüge, und erlangte die Agitatoren nach der Zeit und unerschrocken in der Provinz. Die Seele der Organisation war Reinders, der unerschrocken im Erkennen neuer Kampfmethoden war und wegen der Kampfesweise, welche der Parteimitgliedern einen Charakter die unter der Arbeiterpartei, die ihn kennen lernten.

Die Arbeiterpartei, auch die sozialdemokratische Partei, Eisenbacher's Richtung mit einer lebhaften Tätigkeit, war bedingt von den ersten Jahren der Revolution, die diese in ihre Versammlungen kamen, um ihnen hiesige Redeführer zu liefern. Die Redner der Eisenbacher's waren längst nicht geworden, daß die Agitation der sozialdemokratischen Arbeiter in einer Form die Partei überflüssig ist und nur den Weg im Innern brände. Die lebendigen Redner kamen in die Zungen der Lassalle'sern und ihren Freunden und Bekannten an. Die lebendige Stellung nahm an ihnen der Arbeiter **Julius Krüger** an, ein Mann von ruhiger Denkart, der nach im letzten Jahre kam, war, sich eine umfassende Bildung aneignete. Obwohl die Natur ihm keine große Rednergabe verliehen hatte, vermochte er es doch, durch seine als Organisations eines Volkstheaters zu erweisen und in Versammlungen, wie in der Provinz großen Einfluß auf die Massen auszuüben. Die Lassalle'sern hatten keine Rednerbemerkungen nicht ungenutzt, und Reinders selbst trat 1874 an die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins in Hannover für die Verschmelzung beider Parteien, damals noch vergeblich, ein. Das Jahr darauf, die Partei der Lassalle'sern waren wieder Bildung verbesserter Parteimitglieder aufwachte, so wie 1875 der Kontrast zu Weibel, der eine Einigung beider Organisationen auf Grund eines gemeinsamen Programms bezweckte.

Zu verschiedenen Arbeitern wurde man hat eine persönliche Verbindung zu den Versammlungen. Man behauptet die Begründung eines eigenen Arbeitervereins. Die Arbeiter, das im Jahre 1876 von ihm an übernommen, vom 1. Dezember ab wieder — mit einer Wochenausgabe für die Provinz — erschien. Die gegnerischen Arbeiter bestanden sich häufig mit der sozialdemokratischen Bewegung, aber sie nahmen die Arbeiter, die für die Fortschrittspartei einzutreten, nicht mehr an, sondern suchten es für erlaubt und geschmacklos, über die Bemühungen der „Vollstreckung“ zu reden und haben zu ergründen. Die wichtigsten Berichterstatter wurden in die sozialistischen Versammlungen gewählt, nicht um wahrheitsgemäße Berichte zu liefern, sondern um das dort behandelte in karrieristischer Form an die Parteimitglieder zu bringen. Man fühlte sich in den Kreisen der Fortschrittspartei der Verachtung über die Arbeiter ganz über, den die „Abstimmungspunkt“ aufzuweisen worden war und die Demokratie wieder an den Wahlen teilnehmen, während die Arbeiter über die Breslauer Mandate. In vollen Scharen waren sie bereit zu den Wahlen gekommen, die Dinge der dritten Wahlperiode war bei den Wahlen der Demokratie eine gewisse Beise und blieben in ihren Reihen als sie sich später zur Fortschrittspartei häuften. Die Reichstagswahlen von 1874, bei denen die Sozialdemokraten bereits mit 8000 Wählern angetreten, hatten ihren Gewinn zu denken geben sollen, aber der Verlust war so groß, daß man fortwährend die politischen Bestrebungen der Arbeiter zu verlassen.

Bei den Reichstagswahlen 1877 traten den Fortschrittspartei Widerstand von rechts entgegen, die Vorläufer der in Breslau beginnenden konservativen Reaktion. Sie hüllten sich damals noch in den nationalliberalen Mantel und präsentierten Laster als ihren Kandidaten. Mit allen Kräften suchte die Fortschrittspartei die Breslauer Mandate, die sie so lange befohlen hatte, zu verteidigen, im Westkreis wurde Professor Hänel-Kiel aufgestellt, im Osten mußte sich trotz seines Widerstandes der „alte Stein“ als Kandidat ernennen lassen, auf dessen große Popularität unter den Arbeitern man vertrauensvoll rechnete. Der Wahlkampf begann mit einer öffentlichen Versammlung im Konzerthaus. Professor Hänel hielt den Wählern eine Rede. Dann stellte sich in der Diskussion Krüger als sozialdemokratischer Bewerber vor, wobei er die Wendung gebrauchte, „mein Gegenkandidat Professor Hänel“. Kolossales Gelächter folgte diesen Worten, man fand den Ausdruck höchst ipsohast und die liberalen Blätter veröffentlichten darüber geistreiche Reporterberichte. Acht Tage später fanden die Wahlen statt. Die Sozialdemokratie hatte 8400 Stimmen erhalten, mehr als jede der anderen Parteien, der „Gegenkandidat Hänel“ mußte mit Krüger, der einen Vorsprung von 200 Stimmen hatte, in engerer Wahl kämpfen, Dr. Stein war nicht in die Stichwahl gekommen. In diesem Tage war die Sozialdemokratie die größte politische Partei der Stadt geworden und ist es bis heute in ihrem Anwachsen geblieben. Die scherzhafte Stimmung aber ist den Fortschrittspartei für immer vergangen.

In liberalen Kreisen war man über diesen Wahlausgang überrascht, ohne jedoch zu einer Einsicht über seine Gründe zu kommen. In keiner Stadt hatte die Presse wohl so viel an den Interessen der Arbeiter gespredelt wie hier und deshalb mußte hier die sozialdemokratische Partei rapid anwachsen. Die liberalen Blätter vertraten in jedem Konflikt zwischen Kapital und Arbeit in rücksichtsloser Weise den klassenfeindlichen Standpunkt der Arbeitgeber. Bei Ausbruch eines Streikes wurde den „begehrlichen“ Arbeitern Unrecht gegeben und höhnische Redensarten, wie die Bemerkung, daß die Mannergesellen auf den Bauten Champagner aus Weißler trinken könnten, konnte man in jedem Winkelblatt lesen. So kam es, daß die klassenfeindliche Haltung der Presse eine Gewerkschaft nach der andern aus den Reihen der liberalen Partei heraustrieb, und daß die Tausende von Arbeitern, die früher für Dr. Stein gestimmt hatten, nunmehr im Lager von Krüger und Reinders zu finden waren. Eine Epoche aus jener Zeit verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. In Leipzig fand ein Schriftstellersstreik behufs Verbesserung der Löhne statt und die Gehilfen in den hiesigen Druckereien sammelten Gelder zur Unterstützung ihrer Leipziger Kollegen. Die hiesigen Buchdruckereibesitzer, die gleichzeitig die Besitzer der großen Zeitungen waren, verhängten darauf eine Aussperrung über ihr Personal um sie zum Austritt aus dem Buchdruckerverbande zu zwingen, die Breslauer Schriftsetzergehilfen blieben wochenlang arbeitslos, und die Abonnenten der Zeitungen erhielten für ihr gutes Geld ein schlechtes Stück Makulatur unter dem Titel „Breslauer Normalzeitung“. Darin beschäftigten sich die Beeinflusser der öffentlichen Meinung damit, das Publikum gegen die bösen Schriftsetzergehilfen aufzuhetzen. Namens der „Breslauer Zeitung“ legte darauf der Dozent der Nationalökonomie in der hiesigen Universität Professor Euzo Brenano Widerpruch gegen das die Gewerkschaften verfolgende Verfahren der liberalen Zeitungsbesitzer ein, die Antwort waren Schmähartikel der „Breslauer Zeitung“ und „Morgen Zeitung“, die an Gehässigkeit und Denunziationslust die „Schlesische Zeitung“, welche die „Schlesische Zeitung“ vor einigen Jahren aus ähnlichem Anlaß gegen Professor Sombart gerichtet hat.

Schwere Zeiten traten ein, als im Jahre 1878 die Attentate gegen den Kaiser, den konservativen Parteien den Vorwand gaben, eine Aera der Reaktion heraus zu beschreiben. Im Besitz eines eigenen Presorganes vermochte die sozialdemokratische Partei täglich zum Volke zu sprechen und so gelang es ihr, die Zahl ihrer Anhänger derart zu vergrößern, daß sie den nach Aufhebung des Reichstages notwendig werdenden Neuwahlen mit Ruhe entgegensehen konnte. Der Wahltag kam und brachte den Arbeitern große Erfolge, wieder kamen die Sozialdemokraten in beiden Kreisen in engere Wahl, und im Distrikt wurde Reinders zum Abgeordneten von Breslau gewählt.

Die nun folgende Periode bedeutet ein an Ehren aber auch an Opfern reiches Blatt in der Geschichte der Partei. Das Sozialistengesetz erschien und gab den Behörden das Recht, Zeitungen und Versammlungen zu verbieten, Anhänger der Sozialdemokratie in ihrem Gewerbe zu beschränken, sie von ihren Familien, aus ihren Wohnorten zu vertreiben und die Bevölkerung mit allerlei kleinen Unannehmlichkeiten zu belästigen. Zwar wurde über Breslau der kleine Belagerungszustand nicht verhängt, doch schien auch hier mit Erlaß des Ausnahmegesetzes die Sozialdemokratie wie mit einem Schlage vom Schauplatz verschwunden. Sie war in der Öffentlichkeit verbannt, ihre Zeitungen waren verboten, ihre Häuser wurden beschlagnahmt, ihre Versammlungen und Geldsammlungen unterjagt und viele Arbeiter, die bisher in der Partei ein führendes Wort gehandelt hatten, schnürten ihr Bündel, um in Amerika freiere Luft zu atmen. So schien die Partei tot zu sein, doch sie waren es nur; in Wahrheit wurde die Zeit des Sozialistengesetzes in Breslau wie anderswärts für das Proletariat eine Periode, in der sich seine politische Organisation um so mehr entwickelte. Freilich machte es im Anfang große Schwierigkeiten, die zerstreuten Verbindungen wieder herzustellen. Noch ist die Zeit nicht gekommen, in der man über die sozialistische Bewegung, wie sie sich unter dem Ausnahmegeetze gestellt hat, rückhaltlos sprechen könnte. Die Organisation der Presse im Zustande war zerstört, öffentliche Zusammenkünfte waren nicht mehr gestattet, Vereinsbeiträge durften nicht erhoben werden, — was that es? In Zürich gründete die Parteileitung ein neues Organ „Der Sozialdemokrat“, das in einer großen Anzahl von Exemplaren unter Briefumschlag nach Breslau kam und eifrig gelesen wurde, ein anderes Blatt, die von Most in London herausgegebene „Latente“ fand nur einen kleinen Kreis von Anhängern. Durch man sich in Versammlungen nicht mehr treffen, so konnte doch kein Schuyman das Beisammensein der Arbeiter in den Fabrikwerkstätten verhindern, auch der kleine Cigarrenladen, den sich Krüger in der Altbückerstraße errichtet hatte, bildete einen sehr beliebten Zusammenkunftsort.

Breslau war der erste Ort, der berufen sein sollte, unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes eine Kräfteprobe der Partei abzugeben. Kurz nach der ersten Session des neuerrwählten Reichstages lag Reinders, der seine Gesundheit durch seine anhaltende Thätigkeit hingeehert hatte, auf dem Totenbette; es galt, den Sitz für die Partei zu verteidigen. Tausende von Arbeitern folgten dem Leichzuge Reinders und setzten in dieser ungeliebten öffentlichen Demonstration, daß ihre Gesinnung noch unverändert geblieben sei. Bei der Erziehung blieb der Wahlkreis der Partei erhalten, **Wilhelm Hajek** wurde an Stelle von Reinders zum Abgeordneten von Breslau gewählt. Trotz Unterdrückung der Druckschriften und trotz Verbot der Versammlungen und stolkeften hatte sich die Sozialdemokratie bei dem ersten Ansturm, den sie zutragen mußte, siegreich behauptet.

Da sie eine öffentliche Organisation nicht mehr besaß, so mußte eine geheime zur Verfügung stehen und die Polizei stellte sich die Aufgabe, diese letztere auszuspiiren. Ihre Bemühungen, die Sozialdemokraten wegen geheimen Zusammenwirkens dem Gefängnis zu überliefern, bilden einen der bewegtesten Theile aus der an Unterdrückungen reichen Zeit des Sozialistengesetzes. Es traf sich wohl, daß eine Anzahl Arbeiter, die als Sozialdemokraten bekannt waren, des Sonntags gemeinsam spazieren gingen; andere, auf deren Stirn der Stempel sozialdemokratischer Gesinnung für jeden Polizeimann deutlich aufgeprägt war, tranken ihr Bier in gewissen Stammlokalen, was höchst verdächtig war, zumal man in ihren Wohnungen, wenn man dort Hausfuchung hielt, Nummern des verpönten Züricher „Sozialdemokrat“ vorfand. In einem Ministerialektats wurden die Polizeibehörden auf diese Umstände besonders hingewiesen und es wurde bemerkt, daß die Teilnehmer solcher Zusammenkünfte der verbotenen Geheimbündelei beflissen seien. Die Folge davon war, daß in einer großen Zahl von Städten Anklagen wegen verbotener Vereinsgründung erhoben wurden. Die Gerichtshöfe verhielten sich anfänglich ablehnend gegen diese Anklagen, doch alsbald erging ein Reichsgerichtserkenntnis, welches die richterlichen Auslegungsbedenken beschwichigte. Der Minister hatte insbesondere zur Ueberwachung der aus den Belagerungsbezirken ausgewiesenen Führer vermehrt, und von

den drei Geheimbundsprozessen die in Breslau stattfanden, knüpfte sich der ein hauptsächlich an zwei in Berlin ausgewiesene Persönlichkeiten und ihren Verkehr an. Der erste Prozeß erregte hier großes Aufsehen, er trug dem Hauptangeklagten, einem Studenten der hiesigen Universität, mehrjährige Gefangenschaft ein, auch der zweite Prozeß brachte durch harte Verurtheilungen über viele Arbeiterfamilien großes Leid; im dritten Prozeß erschienen die Belastungsmomente so unsicher, daß viele Freisprechungen erfolgten. Eine Unterdrückung der sozialdemokratischen Bewegung vermochte die Polizei nicht zu erzielen; wie die nächsten Wahlen bewiesen, nahm die Anhängerzahl der Partei mannsgeheft zu. Im Jahre 1881, in der Zeit der schwersten politischen Verfolgungen, wurden beide Wahlkreise in der Stichwahl von der sozialdemokratischen Partei erobert. Ein späterer Historiker wird diese Zeit, die eine der rühmlichsten in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Arbeiterstandes ist, gewiß zum Vortheile und zur Belehrung des Volkes getreulich schildern, hier sollte nur in einer kurzen Skizze des Aufheiß gedacht werden, den die Breslauer Arbeiterpartei an den Kämpfen um die Volksrechte genommen hat. Die bürgerlichen Parteien haben Ansehen und Kraft verloren, die Sozialdemokratie bildet den festen Damm, an welchem sich die Wogen der Reaktion gebrochen haben, und der auch künftigen Angriffen Stand halten wird.



Unterm Ausnahme-Gesetz.

Als am 20. Oktober 1878 unser Reichstag von Berlin telegraphirte, daß gegen die Arbeiterpartei gerichtete Ausnahmegesetz sei angenommen und solle nunmehr in Kraft treten, da brach sich auch bald unter den Breslauer Parteigenossen die Erkenntniß Bahn: „Jetzt gelten veränderte Kriegsregeln, also haben wir auch unsere Waffen zu ändern und sie zu schärfen, um den Kampf siegreich zu bestehen!“

So begann nun ein stetes, aufregendes Ringen mit den obrigkeitlichen Gewalten. An die Stelle des offenen Wortes in Versammlungen und in der Presse trat nun die geheime Agitation, das stille eifrige Werben von Mund zu Mund. Mancher Kämpfer fiel, mancher auch wandte sich der Lehre ab, als er die Gefahr erkannte, die ihn jetzt umgab. Diejenigen aber, die den Kampf weiter führten, die ohne rechts und links zu schauen, nur das eine Ziel im Auge behielten: den Sieg der Arbeiter Sache! — sie sorgten dafür, daß der ernste politische Kampf auch des Humors nicht ermangele.

Es ist nicht uninteressant, sich jener Zeiten mit ihrem Auf und Nieder zu erinnern. Allerdings könnten die Zellen der Strafgefängnisse, wenn ihnen die Gabe des Redens gegeben wäre, manches erzählen von all dem herben Weh, das das Oktobergesetz geschaffen. Manch bittere Verwünschung dürfte in ihren Räumen gefallen sein, manch Nachschwur hallte an den kalten Wänden wider. Draußen aber spielte sich der Kampf in allen Formen des Guerillakriegs ab. Es waren Franktireurs, die dort für das Recht des Volkes kämpften, Freischärler, die ihr Gut, ihre Freiheit, ja selbst ihr Leben in die Schanzen schlugen, um die Freiheit, das Wohl, das Leben des Volksganges zu retten. Hier brutale Gewalt, dort die Schaaren des Rechts! Hier alle Mittel der Niedertocht und elender Bestechung, dort edle Begeisterung und selbstlose Hingabe! So standen sich die feindlichen Heerlager gegenüber, in stetem Ringen des Sieges Preis erharrend.

Was alles im gegnerischen Heerlager für Internas sich abspielten, ist für uns nicht immer zur Kenntniß gelangt. Sie interessieren aber um so weniger, als die Folge uns und aller Welt bewies, daß dem ehrlichen, von idealer Begeisterung getragenen politischen Streiter der Siegeslorbeer nicht vorenthalten bleibt. Bismarck wurde gegangen, als der Reichstag endlich das einzigartige Gesetz zu Grabe trug. Die Breslauer Genossen aber, die allezeit und unentwegt der Fahne treu geblieben in Noth und in Gefahr, sie konnten sich mit den Wriidern in ganz Deutschland ihres Sieges freuen. Aus den zahlreichen Erinnerungen aus der sozialistengesetzlichen Zeit, die sich bei diesem Anlaß aufdrängen, mögen nur einige hier wieder gegeben werden, um so auch der Nachwelt aus jener kampferfüllten Zeit frohe Kunde vom allesüberwindenden Humor zu bringen.

Es war der dritte Geheimbundsprozeß, der im Jahre 1887 inscenirt wurde und den die sozialistische Chronik Breslaus den „großen“ nennt. 38 wackere Männer wurden in den Prozeß verwickelt, die Mehrzahl schon vorher in Untersuchungshaft gezogen. Die Strafe war hart, die Noth groß. Draußen linderte der Opfermuth der Genossen das größte Elend, dem Weib und Kind preisgegeben, drinnen im Gefängnis aber trug der Humor über die graue Sorge den Sieg davon. Von jenen Angeklagten lebt heute noch einer in unserer Mitte, Genosse Wilhelm Zapfe. Als er, um seine mehrmonatliche Strafe abzuhängen, die gasförmigen Räume des Gefängnisses an der Reuten Graupenstraße aufsuchte, hatte der rothe Sünder sich gleich anderen Staats- und gemeinen Verbrechern zunächst einem, Leib und Seele reinigenden, Bad zu unterwerfen. Als er seiner Kleider sich erledigt, bemerkt er — o Graus —, daß in seiner Rocktasche sich noch einer des viel verfolgten „Sozialdemokrat“ befindet. „Beschlagnahme ist gewiß, wenn man die verbotene Schrift entdeckt“, denkt Zapfe. Flugs läßt er das böse Blatt in seinem Rockärmel verschwinden. Denn im Gehirn des blutigen Revolutionärs entwickelt sich der aller Ordnung Hohn sprechende Gedanke, die Druckchrift auf jeden Preis zu erhalten und sie einem noch gefährlicheren Mitgefangenen heimlich zu übermitteln. Er dachte an den stud. math. Luz, der bereits eine geraume Weile über seine Unthaten nachdenken durfte. Ihm wollte er die Freude einer solchen Lektüre machen und da bekanntlich im Kermel des Rockes kein dauernder Platz für derartige Sachen, so praktisirte Zapfe mit kühnem Schwung den „Sozialdemokrat“ in eine Beinkleidtasche, ihn dort sicher wählend. Sorglos giebt er sich dem Genuße des Bades hin, da — ihm sind die Glieder fast gelähmt — sieht er mit Grauen, daß der Wärter sich über die Kleider hermacht, um sie nach verbotenen Gegenständen zu durchsuchen. Ein Sprung aus der Badewanne, ein Griff und das Blatt war in den Händen Zapfe's, der es in kleine Stücke zerriß und die Fäden mit sich nahm in das warme Badewasser, in das er seelenruhig zurückstieg. Der Aufseher machte zwar ein etwas verdunkeltes Gesicht, ließ aber den Sozi gewähren, da er offenbar die Staatsgefährlichkeit des bedruckten Papiers nicht zu begreifen vermochte. So war zwar Genosse Luz um seine Lektüre, aber auch die Staatsgewalt um ein weiteres corpus delicti gekommen. Und das war gut so.

Ohne Nachrichten von der Außenwelt blieben die Internirten trotz aller Vorriicht der Behörden doch nicht. Der vielbegehrte „Londoner“ selbst entging den Blicken der Späher, als Genosse Hyronimus Raumann, seines Zeichens

Möbelpolier, in die Zellen einkehrte, wo man die Nachbarn kennt. Raumann wurde mit Zapfe, Luz und anderen Genossen in einer Zelle untergebracht. Und als er sich erst häuslich dort niedergelassen, schloß er sein Herz auf und öffnete freundschaftlich seine — Krawatte, der er kalt lächelnd den geliebten und gefürchteten „Sozialdemokrat“ entnahm, zum Gaudium seiner Zellen- und Partigenossen, die in der begehrten Zeitung eine scharfe kritische Beleuchtung des famosen Prozesses vorfanden.

Schon waren einige Monate der Strafe verbißt. Die Harrenden mußten, daß draußen der Kartell-Reichstag nicht nur, sondern die Welt sich abermals mit dem Schicksal der Oktober-Ver beschäftigte. Selbstredend hatten die Sträflinge daran ein großes Interesse. Leicht drang jedoch kein Ton von draußen her in die Kerkerzellen, so mußte man die Schallwellen künstlich erzeugen. Man „schob“ einen „Kassiber“, d. h. man sandte irgend einen Zettel durch irgend eine Person in die Außenwelt. Bald sahen die Genossen ihren Wunsch erfüllt. Als Luz den „Elektrotechnischen Anzeiger“ wie in der Regel durch die Gefängnisverwaltung zugestellt erhielt, fand er darin neben mathematischen Aufgaben und Problemen auch die ganzen Verhandlungen des Reichstags über das Sozialistengesetz wieder. Nun darf man ja nicht glauben, daß etwa der „Elektrotechnische Anzeiger“ seine unpolitische Haltung verändert hätte, o nein! Eine Freundin der Genossen, die so lange der geistigen Kost entbehren sollten, hatte sorgsam die Reichstagsverhandlungen aus der „Morgenzeitung“ herausgeschnitten, gesammelt und sie in die Spalte des Fachblattes eingeklebt. Das gab eine Freude, als der Moniteur der Elektrotechnik so gar politische Nachrichten verkündete. Rechnet man dazu, daß die politischen „Verbrecher“ auch sonstige wissenschaftliche Bücher, — wie Lange's „Geschichte des Materialismus“ u. A. — lesen durften, so kann man sich vorstellen, daß der Aufenthalt im Kerker sich zu einem immerhin erträglichen gestaltete hatte. Jedoch ist bekanntlich kein ewiger Bund mit des Geschickes Mächten zu knüpfen. Und das Verhängnis nahte sich bald in der Gestalt des Zellenältesten, eines behäbigen Fleischermeisters, der 9 Monate wegen verleumderischer Beleidigung verbüßen mußte. Ihm schien das „Angeden“ in Fleisch und Blut übergegangen zu sein. Auch unsere Genossen mußten sich in Folge der Demunziation dieses sauberen Helden trennen und ihre gemeinsame Lektüre aufgeben. Daß die Nummern des „Sozialdemokrat“ den Aufsehern nicht in die Hände fielen, lag nicht an der mangelnden Befähigung jenes Verräthers.

Manche heitere Episode

spielte sich auch bei der Verbreitung der verbotenen Literatur hier draußen ab. Die Betriebswerkstatt des Oberschlesischen Bahnhofes, in der heute recht sehr auf Geimungstüchtigkeit gehalten wird, beherbergte damals eine nicht unerhebliche Anzahl anderer Genossen, die auch dem Auiturn des Ausnahmegesetzes trotzten. Sie waren vor Allem auch theilhaftig an der heimlichen Lektüre. Zunächst bezog man eine Anzahl der Moskischen „Freiheit“. Meinders hatte sie eingeführt, doch hatte die heilige Hermandad auf ihn ein zu scharfes Auge. Deswegen theilten sich die Genossen in die Gefahr. Zapfe, Weinheber und andere heute noch lebende Mitkämpfer bezogen jeder für sich einige Exemplare, die dann von Haus zu Haus, von Hand zu Hand wanderten, selbstredend nur zu Jenen, von denen man ihre Verschwiegenheit voraussetzte. Was halfen da Hausfuchungen, was halfen schon die Demunziationen? Es gelang zwar nach Jahren, die Hauptagitatoren von der Eisenbahn-Betriebswerkstatt zu verdrängen, doch gelang es nicht, das sozialistische „Gift“ aus Breslau zu vertreiben.

Als die „Freiheit“ nicht mehr dem Parteistandpunkt entsprach und immer mehr in's anarchische Lager schwenkte, da führte man auch hier den „Sozialdemokrat“ ein, der zunächst in Zürich, dann in London herausgegeben wurde. Wie, unter welchen Verhüllungen, er nach Breslau kam, das zu verathen, ist nicht Aufgabe dieser Zeilen. Soviel steht ja unzweifelhaft fest, daß die Fündigkeit der „rothen Post“ und besonders die Geschicklichkeit des „rothen Postmeisters“ diejenigen der Reichspost und des fündigsten „Geheimen“ weit übertraf.

War es nicht ein Vergnügen für Götter, wenn jener Polizei-Wachtmeister, der in einem Lokal am Oberschlesischen Bahnhof, in dem gerade eine Anzahl Arbeiter versammelt waren, vergeblich nach dem „Sozialdemokrat“ suchte und dann beim Verlassen des Lokals ein Exemplar für sich in seiner Manteltasche fand? Oder zeugt es nicht von einer beispiellosen Siegeszuversicht, wenn dem Polizei-Präsidenten und anderen an erster Stelle stehenden Personen regelmäßig das Exemplar des „Londoner“ zugeht, während sich die untergeordneten Beamten fast das Augenlicht blendeten bei dem ewigen Suchen, während alle Sendungen an bekanntere und unbekanntere Genossen der „Visitation“ unterworfen wurden?

Es war eben die Zeit des Kleinkriegs, in dem sich das Recht mit der Gewalt maß. Des kam auch zum Ausdruck in den geheimen Zusammenkünften. Heute wird vielfach Klage geführt über die ungelegene Zeit von Partei- oder Vereinsversammlungen. Nun ja, es mag schwer sein, allen den Pflichten nachzukommen, die heute an die Genossen gestellt werden. Welch ein Opfermuth spricht aber aus der einen Thatsache, daß die sozialistische Arbeiter unter Geltung des Sozialistengesetzes sich ohne öffentliche Aufforderung eines Sonntags

in hellen Schaaren auf der Birschamer Feldmark zusammenfanden, während der Regen in Bächen vom Himmel strömte? Ausgestellte Posten sorgten dafür, daß unbemerkt kein Gendarm sich näherte.

So war es mit allen Zusammenkünften bestellt. Am 2. Februar 1884 waren einige Angehörige der verbotenen Partei im Lokal von Malkbrenner auf der Königsgräberstraße versammelt, um im Hinterstübchen ihre Angelegenheiten zu erledigen. Niemand achtete auf zwei Maurer, die im Vorderzimmer saßen und ihren „Schnaps“ tranken. Möglich öffnete sich jedoch die Thür, die beiden „Maurer“ traten ein und erklärten: „Bemühen Sie sich nicht, das Haus ist umstellt, wir fordern Sie auf, Ihre Waffen abzugeben!“

Freilich war unseren Genossen das Lachen nahe. Aber was half's? Man mußte sich einer hochnotpeinlichen Untersuchung unterwerfen. Zwar wurden dabei keine „Waffen“ gefunden, auch kein „Sozialdemokrat“, — die vorhandenen Exemplare des Blattes waren schnelligst hinter dem Spiegel verschwunden — aber die anwesenden Arbeiter wurden nunmehr in einen Geheimbündnisprozess verwickelt. Der Denunziant war ein böhmischer Handschuhmacher Kamens Wisselli, der bei einem der Hauptangetragten in Schlafstelle wohnte. Er starb bevor er noch die Früchte seines Thuns ernten konnte. So entstand einer der

Breslauer Geheimbündnisprozesse.

Dieser Prozess, der seinen Ursprung auf der Königsgräber Straße hatte, war bereits der zweite, kurzweg der „kleine“ genannt. Ueber den ersten fehlen uns zuverlässige Angaben. In den zweiten, von dem hier die Rede, waren 11 Genossen verwickelt, darunter:

Cigarrenhändler Windhorst, Strohhutarbeiter Büttner, Cigarrenmacher Jakob, Tischlermeister Klein, Bureaudiener Wirt, Zimmerleute Metzger und Arntsch und Verführer Lindner.

Einen Monat nach jener Ueberumpelung wurden die ersten drei der Angeklagten in Untersuchungshaft genommen. Am 30. September endlich hatten sie sich auf die Anschuldigung der Geheimbündnisse, der Verbreitung verbotener Schriften und der Sammlung zu verbotenen Zwecken vor dem Strafgericht zu verantworten. Windhorst, Büttner und Jakob hatten nunmehr 7 Monate in Untersuchungshaft verbracht, wurden aber trotzdem noch zu 5 und 6 Monaten Gefängnis verurteilt, ohne daß ihnen auch nur eine Woche als verbüßt an gerechnet wurde. Die übrigen Angeklagten erhielten „nur“ je 3 Monate Gefängnis.

Ähnlich war die Ursache des letzten, des „großen“ Geheimbündnisprozesses. Am „Augarten“ an der damals noch freigelegenen jetzigen Auenstraße (in der Nähe der Mar Klinit) sollte Paul Singer-Verein versammeln. Einige hundert Genossen waren dort am 23. Januar 1887 versammelt. Die Versammlung hatte noch nicht ihren Anfang genommen, als bereits die Polizei erschien und eine Geldsammlung beschlagnahmte, die man mittelst eines Botes veranlaßt hatte. Die Versammlung war vereitelt. Aber die Genossen wollten wenigstens das „schöne“ Geld retten, das die Polizei so ungenüßig an sich nahm. Einen Augenblick war der Ort unbewacht. Niemand griffen einige Hände hinein. Der geringe Reiz dürfte den nummehrigen Böhmern keine besondere Kreude gemacht haben. Der Schwarm verließ sich. Jedoch nicht etwa ziellos. Draußen im Schäftschicht Garten irrte Paul Singer unentwegt zu den Genossen, die sich eines so weiten Wegs nicht verdrießen lassen wollten, um den waderen Berliner Männern zu hören. Auf dem Heimweg begegneten den Versammlungsberechtigten einige Droßknechte mit Schußwaffen. Versteckt wurden wenige Namen. Und doch wußte die Polizei bald die Adressen der wichtigsten Teilnehmer. Ein Schneider, der auch heute noch in Breslau wohnt, soll der Verräther an der Partei geworden sein. Einige der Betheiligten erhielten in Balde ihre Maßregelung. Zu ihnen gehörte auch Kapte. Der Polizei-Commissar, der die Leitung der Action in Händen hatte, schickte sich veranlaßt, an die Bahnbehörde

einen geharnischten Bericht zu senden. Deshalb erhielt B. am 1. Februar, eine Woche nach jener Versammlung seine Kündigung als Schlosser der Eisenbahnbetriebswerkstatt.

Infolge jener Denunziation mußten nunmehr im Oktober 1887, wie schon erwähnt,

38 Genossen auf der Anklagebank

Platz nehmen, ebenfalls der Geheimbündnisse, des Betriebes verbotener Schriften, der Begünstigung zc. angeschuldigt. Es waren dies folgende Angehörige unserer Partei:

Anulus Kräcker, Metallbreher Paul Friedrich, Schriftsteller Bruno Geijer, Cigarrenfabrikant Paul Klästel, Möbelpolier Hyronimus Naumann, Maurer Christian Mastos, Maurer und Zeitungsverleger Robert Conrad, Kürschner Hermann Menzel, Schuhmacher Josef Heißig, Cigarrenmacher August Schönwald, Metallbrücker Emil Schwabauer, Schlosser Wilhelm Kapte, Knopfmacher Otto Maschke, Dreher Adolf Sturm, Einleger Robert Woll, Mechaniker Oskar May, Cigarrenmacher Paul Thiel, Tischler Otto Haude, Schriftgießer August Kühn, Cigarrenmacher Oskar Kühnel, Cigarrenmacher Otto Richter, Buchdrucker Franz Holstein, Stellmacher Otto Dentschel, Tischler Paul Junger, Tischler Heinrich Polakly, Restaurateur Max Wertesrongel, Stellmacher Karl Hennemann, Maurerpolier Karl Ulrich, Malermeister Gustav Deil, Maurer Anton Permann, Strohhutpreßer August Buchmann, Tischler Gustav Lübke, Schlosser Hermann Winkler, Cigarrenmacherlehrling Max Zigan, stud. math. Heinrich Zug, cand. med. Julian Mareuse, Schriftsteller Johann Kasprowiez und Restaurateur Otto Pache.

Von den Zeugen, die in diesem großen Prozesse auftraten, seien besonders die Polizei-Commissare Feder und Koll genannt, die sich große Verdienste in der Verfolgung unserer Parteigenossen erworben haben und ja auch recht erfreulich avanciert sind.

Die Verhandlung endete mit der Verurteilung der meisten Angeklagten zu mehrmonatlichen Gefängnisstrafen. Nur einige wenige kamen mit Geldstrafen oder Freisprechungen davon.

Die Verbreitung unserer Schriften und Zeitungen, wie die geheimen Zusammenkünfte waren also nichts weniger als gefahrlos. Trotz alledem aber ging die Bewegung mit Riesenschritten vorwärts. Die Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen quillte dankend über die freundliche Beachtung, welche die Behörden der Bewegung schenkte. Konnte sich die Breslauer sozialdemokratische

Presse während des Sozialistengesetzes

auch nicht halten, so tauchten doch immer wieder neue Versuche zur Gründung eines eigenen Organs auf. Die „Wahrheit“, das oben erwähnte Tageblatt, wurde 1876 (also vor dem Ausnahmegesetz) gegründet und kündigte in der Nummer vom 20. Oktober 1878, ein Tag nach der Annahme des Sozialistengesetzes durch den Reichstag, seinen Lesern an, daß ihre letzte Nummer in die Öffentlichkeit ging. Einige Versuche, das Blatt unter anderem Titel und anderen Redakteuren weiter zu halten, wurde bald vereitelt. Die Genossen laßen, soweit sie nicht den „Sozialdemokrat“ hielten, in der folgenden Zeit die alte und neue „Gerichtszeitung“, bis am 1. Januar die erste Nummer der „Volksstimme“, eines sozialdemokratischen Wochenblattes, von Conrad herausgegeben und von Max Rading in Berlin gedruckt, erschien. Die Volksstimme wurde durch den großen Sozialistenprozess im Oktober 1887 mit vernichtet, aber schon wenige Wochen später, im November, erschien die erste Nummer der „Schlesischen Nachrichten“, welche 1890 in die „Volksmacht“ übergingen. In Dresden und Leiz, in Roth und Gefahr standen unsere Genossen während der 12-jährigen Dauer des Schandgesetzes fest zusammen. Immer und immer wieder suchten sie Trost und Aufklärung in ihrer Presse, die ihnen Helferin und Katheterin war. Mögen die Breslauer Arbeiter auch in Zukunft der Tradition getreu zu ihrer Zeitung, zur Volksmacht halten, die Volksmacht ihrerseits wird Breslaus Arbeiter nie im Stiche lassen.

F. K.



Die freie Presse.

Wer ist's, der im wogenden Geistessturm
Uns liefert die Waffen, die blanken?
Wer ist's, der im Ringen der zählenden Zeit
Die Bahn bricht der neuen Gedanken?
Wer schlenkert die Blitze mit aller Gewalt
Herab auf die Knechtschaft in jeder Gestalt?
Das sind die Blätter, die unverzagt
Sich stellen in Schlachtenreih',
Zu schützen das arme getretete Volk,
Das ist die Presse, die freie.

Wer ist's, der da duldet in Kerkerhaft,
Der Freiheit fern und dem Lichte?
Wer ist's, der beherrscht an den Pranger gebracht
Die volksausbeutenden Wichte?
Wer legt die Finger trotzig und hart
In die klaffenden Wunden der Gegenwart?
Das sind die Männer, die kämpfend stehen
In vorderster Schlachtenreih',
Das sind die Redakteure des Volks,
Das ist die Presse, die freie.

Wer ist's, der in der Gegenwart
So mächtig schwinget die Waffen.
Die Feinde bekämpft und bedrängt hart
Im geistigen, endlosen Schaffen,
Der aller Verfolgung stets zum Trutz
Doch ist und bleibt ein gewaltiger Schutz?
Das ist das Licht, das leuchtet stets hell,
Das ist die Presse, die freie,
Die alle Schäden beleuchtet so hell:
Für die wollen wir werben auf's Neue!

Die freie Presse, sie kämpft und siegt
Für uns're erhabene Lehre,
Sie trägt in die Hütten der Wahrheit Licht,
Und sammelt der Schaffenden Heere,
Sie streift und wirbt ohne Unterlaß
Und trotzet der Gegner fanatischem Haß.
Dum kämpfe auch Du, mein schaffend Volk
Für Deine Presse, die freie,
Die stets für Dich und Dein heiliges Recht
Gestritten in vorderster Reih'.





Die Volkswacht.

Das Gründungsjahr.

Siegesjubel rauchte durch die deutschen Gauen. Am Februarwahlkampf 1890 hatte die Industriearbeiterchaft dem bitter gehafteten Sozialistengesetz einen Abschiedsmarsch geblasen, so potentkräftig, daß er den aufgeschreckten Speeren aller Könige und Herzogtümer noch voratelang in den Thron dröhnte. Es war nicht mehr zu ändern. Die Mittelklasse des 19. September wurde zum Todenglocklein für das unheilvolle Machtgesetz. Neugierig steckten sie alle die Köpfe hervor, die Arbeiter, welche bisher in den verborgenen Vorstadtlokalen still für die Internationale gewirkt hatten oder Haus für Haus in finsterner Nacht mit dem verbotenen „Sozialdemokrat“ versorgten. Sind wir nicht auf ein neues Kampffeld gestellt, auf den gleichen Rechtsboden? fragten sich die wackeren Schildträger der vergangenen schweren zwölf Jahre. Zu hoch stieg vielleicht in manchem Herzen die Hoffnung, zu leicht dachte sich hier und da ein Kopf den nun bevorstehenden Kampf. Doch den Breslauer Parteigenossen waren überreichwellige Erwartungen schneller ausgetrieben als den Streikern in irgend einer anderen Stadt. Die erste Nummer der „Schlesischen Nachrichten“, die nach dem Falle des Ostberggesetzes herauskam, verfiel bereits der Konfiskation. Genosse Kumerl hatte sich unterzogen, zur Feier der sozialistengesetzlosen Zeit die kernigen Strophen seiner Marxellise abzurufen und da erhielt denn unser Organ den ersten Vorgehmarck vom zukünftigen Kampf auf dem Boden des gemeinen Rechts. Aber was lehrten sich die Breslauer Arbeiter daran! Fest blieben sie bei ihrem in der „Concordia“ gefaßten Entschluß: Schließen muß ein sozialistisches Tageblatt erhalten. Im Giesbär, wo Anfang Oktober Ernst Jahn referierte, billigte eine zweite Versammlung den kühnen Plan und der 1. November — ein Monat war seit dem Fall des Gesetzes verlossen — sah zum ersten Male die Volkswacht in die Wohnungen der Breslauer und schlesischen Arbeiter strömen. Ueberall sprossen ja die sozialdemokratischen Tageszeitungen hervor, da konnten auch die Breslauer Arbeiter nicht zurückbleiben. Meinders, Hajenecker, Kräcker, die Brüder Kapell hatten eine Schaar begeisteter Genossen gesammelt, die nun an's Werk gingen und auch vor den besondern Schwierigkeiten nicht zurückschreckten, denen ein Tageblatt in der Rußland vorgelagerten schlesischen Residenzstadt entgegenjah. 21 000 Breslauer Sozialdemokraten — die ihren rathen Zettel am 20. Februar in die Neue gelegt — dazu 47 000 im übrigen Schlesien, mußten doch eine Tageszeitung zu halten vermögen. Klein erschieben demgegenüber alle Einwände. Bald sollte sich zeigen, wie schwer die Beweglichkeit der schlesischen Bevölkerung in die Waagschale fiel, wie der ununterbrochene Zug nach dem Westen, von Jahr zu Jahr gewaltiger anwachsend, uns vor allem die segensreiche, aber unendlich schwere Aufgabe zwies, den Durchwandernden die Elemente des proletarischen Klassenbewußtseins zu lehren. Wie viele von den Streikern, die noch lange an unserer Seite die Waffen führen sollten, sahen wir nach Sachsen, Berlin, Thüringen, nach dem fernem Westen ziehn und immer auf's Neue beginnt die harte Koharbeit an den Jünglern vom Osten und vom Lande. Bei der Bestellung dieses steinigen Ackerbodens trafen die Volkswacht eine endlose Reihe von Blig- und Donnereschlägen aus höheren Sphären, eine Periode von Verfolgungen und Trängsaktionen begann, wie sie nur wenige sozialdemokratische Zeitungen Deutschlands aufzuweisen haben.

Die ersten Keulenschläge.

Schon im Jahre 1891 erfolgten Konfiskationen Schlag auf Schlag, die Anklagen hagelten hernieder, eine Hausfuchung jagte die andere, und ein Redakteur löste den andern auf der Graupenstraße oder in Wohlau ab. Alle Welt fühlte sich durch unser Tageblatt beleidigt. Ein munterer Kampf war es, den Polizei und Staatsanwälte gegen die Volkswacht führten — auf dem Boden des gemeinen Rechts, das Ausnahmegesetz war ja entzunden. Wollten wir die zehnjährige Lebensgeschichte der Volkswacht erzählen, was müßte nicht alles hervorgehacht werden aus den verstaubten Akten der vergangenen Jahre. Ein kurzer Abriss genügt, um darzutun, daß unser Blatt zu den meistverfolgten Prekorganen des herrlichen deutschen Reiches gehört.

Das erste Jahr brachte alle damals möglichen Strafdeliste — der dolus eventualis, der ambulante Gerichtsstand, der Grobe Unsig der Presse ruhten noch im Zukunftsschloße. Aber sonst war „Alles da“. Den 14. Mai, 10. Juni und 23. Juli erfolgten Beschlagnahmen, am 25. Juli ward Erich Wendtland in Untersuchungshaft genommen und nun saßen die Verurtheilungen auf den jungen Redakteuren herab. Er wurde verurtheilt am

8. August	zu 30 Mark Geldbuße,
11. "	= 2 Wochen Gefängnis,
11. September	= 30 Mark Geldbuße,
19. "	= 1 Jahr Gefängnis,
26. "	= 2 Monaten Gefängnis,
26. "	= 100 Mark Geldbuße,
31. "	= 6 Wochen Gefängnis,
27. "	= 30 Mark Geldbuße.

Das machte für ihn zusammen im ersten Jahrgange der Volkswacht 1 Jahr, 2 Monate, 8 Wochen Gefängnis und 190 Mark Geldstrafe aus! Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß ein langer Schwanz von Majestätsbeleidigungs-Prozessen nicht zum Austrag gebracht werden konnte, weil die Immunität den Reichstagsabgeordneten Fritz Kumerl vor der Strafverfolgung schützte. Tagelang sollte Genosse Jahn schon im ersten Jahre das Straßentor der Volkswacht einmal zieren. Mit unverzeihlicher Dreistigkeit kündigte er eine Versammlung unter freiem Himmel im Interatentbeile an, obwohl dieselbe noch nicht die zumgängliche Genehmigung der hohen Polizei gefunden hatte. Mit 60 Mark Geldbuße wurde die schwere Schuld geahndet. Auch Wendtland's Verbrechen waren am Jahreschluß noch nicht alle gerochen. Das Jahr 1892 brachte ihm noch 6 1/2 Monate Gefängnis. Ende 1890 ging der Verlag der Zeitung von Wilhelm Langner an Oskar Schün über, in dessen Händen er bis heute verblieb. 1893 trat Oskar Beymann als Leiter der Buchhandlung an seine Stelle.

Kumerl's Verhaftung und Glück.

Der „Verantwortliche“ hatte seinen Platz verlassen, um fast zwei Jahre den Kerker zu beziehen, ein anderer nahm den gefährvollen Posten ein. Doch ehe er zum ersten Male die Stätte des Gerichts betrat, ging die Polizei auch Kumerl an den Kraken. Durch die Vertagung des Reichstags war ihm der Schutz der Verfassung entzogen. Als er am Mittwoch, den 29. März an der Seite seiner Frau die Kreuzung der Kohlenstraße und Rosenbaterstraße überschritt, nahm sie in vollem Lauf der Geheimpolizei von Maczkewitz, in der Hand den rothen Postbefehl, packte ihn am Arme und führte ihn unter Aufsicht eines Schutzmannes ab, nicht ohne sich vorher bei Frau Kumerl gulant zu verabschieden. Zunächst scheiterten alle Versuche, den Inhaftierten gegen Kaution loszubekommen. Doch schon am 13. April mußte das Gericht ihn freilassen. Es hatte sich nach und nach herausgestellt, daß alle seine Strafthaten — 7 Majestätsbeleidigungen — als verjährig gelten mußten. Sechs Verbrechen wurden niedergeschlagen, eine bereits erfolgte Verurteilung zu drei Monaten Gefängnis aufgehoben. Glücklicher Kumerl!

Ein vielverfolgter Preibund.

Das gütige Schicksal hat keinen von Kumerl's vielen Nachfolgern in der Volkswacht-Redaktion mehr so begnadet, am allerwenigsten jedoch die unmittelbare folgenden drei: Karl Thiel, Otto Friedrich, Paul Hennig. Für seine einjährige Thätigkeit an unserer Zeitung mußte Thiel 14 Monate lang seinen Aufenthalt hinter den dicken Mauern des Kerkers nehmen, nur selten drang ein Schall von Treiben und Rauschen der Welt durchs kleine Zellenfenster hinein in seine Einsamkeit. Sein Nachfolger Friedrich ging den gleichen Dornenpfad, 11 Monate hindurch wanderte er Tag für Tag mit dem Sträflingskleide um den Gefängnißhof, wenn er eine halbe Stunde das freie Licht des Himmels statt der trockenen Zellenluft genießen durfte. Friedrich und seine Vorgänger wie Nachfolger mußten außerdem lange Untersuchungshaft erleiden. Am Obereschleischen Bahnhof — er lehrte aus einer Versammlung in Giesdorf zurück — nahm ihn die heilige Hermandad vom Arme der Braut hinweg. Doch sie durfte ihn bis zur Gefängnißthür begleiten, die sich auf elf Monate hinter ihm schloß. Inzwischen reiste auch Hennig für die staatliche Erziehung heran. Sechs Monate nahm ihn die dazu bestimmte Anstalt auf. Nach seiner Rückkehr entspann sich eine feindliche Auseinandersetzung zwischen ihm und den führenden Parteimitgliedern am Orte. Sie endete mit dem Austritt Hennig's aus der sozialdemokratischen Partei. Ueber die Volkswacht aber brach eine neue Aera herein, die „Aera Keil“, ein Stück Verfolgungskrieg, die in der Geschichte der deutschen Presse ihresgleichen sucht. Unsere Leser finden an anderer Stelle darüber ein Kapitel.

Wir marschiren — froh alledem!

Was haben alle diese Verfolgungen nun zu Wege gebracht? Hat man die Tageszeitung der Breslauer sozialdemokratischen Arbeiter unterdrücken können? Hat man die Ausbreitung des Klassenbewußtseins in Breslau und Schlesien aufhalten vermocht? Ist es gelungen, der Sozialdemokratie die Reichstagsmandate abzunehmen? Haben die unaufrichtigen Bestrafungen einzelner Personen auch nur einen Erfolg verhindert? Nein. Ob die staatliche Gewalt noch so viele Redakteure hinter die eisernen Thüren verschloß, der Geist blieb frei, er wirkte weiter.

Die Zahl der sozialdemokratischen Wahlstimmen in Breslau wuchs von 21 535 im Jahre 1890 auf 26 381 im Jahre 1893 und 30 490 im Jahre 1898. Noch erfreulicher sind die Ziffern der Provinz. In Schlesien wurden abgegeben:

1890:	68 577 sozialdemokratische Stimmen
1893:	102 023
1898:	134 117

Doch es genigte den Breslauer Arbeitern nicht, die beiden Reichstagsmandate unserer Residenzstadt der Sozialdemokratie zu sichern, sie versuchten natürlich auch auf anderen Gebieten ihren Einfluß zur Geltung zu bringen. Im Jahre 1892 wurde das erste Mal der Sturm auf die Gemeindevertretung unternommen. Nur Bürger mit einem vertheuerten Einkommen von 900 und mehr Mark besaßen das Wahlrecht. Da war denn auch für die Sozialdemokratie nicht viel zu holen. In den neun Bezirken mit sozialdemokratischen Kandidaten zählte man nur wenige Stimmen:

im 24. Bezirk für Paul Friedrich	10 Stimmen,
25. " " Oskar Schün	11 Stimmen,
28. " " Hermann Gierke	3 Stimmen,
32. " " Ernst Jahn	8 Stimmen,
33. " " August Hoffmann	4 Stimmen,
35. " " Georg Herjchel	4 Stimmen.

Als jedoch der Prozeß Bergmann siegreich bis zur obersten Instanz durchgefochten und das Wahlrecht auf die bis zu 600 Mark Eingehäligen herab ausgedehnt war, gingen die Genossen 1896 aufs Neue ans Werk, diesmal schon mit besserem Erfolg. Jetzt wurden sozialdemokratische Stimmen abgegeben:

im 21. Bezirk 27 für Giesmann	23	"	Tiße
28. " "	476	"	Schün
29. " "	183	"	Bruhns
27. " "	124	"	Hoffmann
29. " "	80	"	Geiser
30. " "	52	"	Giesmann
31. " "	79	"	Gerhardt
33. " "	320	"	Bergmann
35. " "	174	"	Neufirch
	172	"	Tiße

Zwei Jahre später festet sich auch bei dem Stadtverordneten-Wahlkampf der Sieg zum ersten Male an die Fahne der Rothten, die zwei ersten sozialdemokratischen Stadtwähler zogen ins Gemeinde-Parlament. Ihr Wahlbezirk, der 22., vor der Nikolaivorstadt gelegen, wurde im ersten Ansturm genommen. Während die Gegner 200 bis 300 Stimmen auf sich vereinigten konnten, wurden Schün und Bruhns von 624 Wählern aufs Rathhaus gewählt.

Hinter der politischen Aufwärtsbewegung stand die gewerkschaftliche nicht zurück. Jede Gewerbegerichtswehr verdeutlichte aufs neue, daß neben den modernen Organisationen keine andere Arbeitervereinigung einen nemenswerthen Anhang sich zu erwerben vermochte, weder die christliche noch die Kirch-Dunklerische. Die Arbeiterbestitzer des Gewerbegerichts rekrutiren sich aus den Reihen der Gewerkschaften von der ersten Wahl bis auf den heutigen Tag. 1898 zählten wir 2094 Stimmen auf der Liste der Kartellkandidaten, 1900 3482. Gegner trauten sich niemals hervor. Eretig breiteten sich die Gewerkschaften in der Stadt aus. Ihre Krönung fand diese Bewegung durch die Gründung des Breslauer Arbeitersekretariats am 1. Januar 1900. In den kleinen Räumen des Hauses Messergasse 18 19 hat seitdem schon mancher Keimglücke, mancher Kranke und Invaliden den Beistand gefunden, der ihm die künftigen Vortheile der Arbeiterrechtsgehe erst sichern half. Doch das Arbeitersekretariat ist nicht die einzige Schöpfung der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter Breslaus. Unter den Zahlstellen wuchsen mehrere so kräftig empor, daß sie zur geordneten Weiterführung der Vereinsgeschäfte die Arbeitskraft eines besoldeten Beamten nicht länger einbreiten konnten. Im Minoritenhof richteten sich die Handelshilfsarbeiter ein eigenes Bureau verbunden mit Arbeitsnachweis ein, nach kurzer Frist folgten ihnen die Maurer und die Metallarbeiter auf dem Keiserberg bezw. Neue Dderstraße. 10 000 Mitglieder hatten die Gewerkschaften schon im Frühjahr unter ihren Fahnen versammelt und die Volkswacht ist es in erster Linie gewesen, die jene Bewegung seit ihrem Bestehen eifrig unterstützte. So gelang es, selbst in fernstehende Bevölkerungsschichten, unter die Schiffer, die Maschinenisten und die Päder, den Gedanken der Organisation zu tragen.

Die letzten Jahre.

Während reges Leben, freudiges Mithen und Spritzen in der politischen und gewerkschaftlichen Organisation zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, schreitet die Volkswacht ihre Tuderlaufbahn weiter. Auch nach Keil's Verjagung zogen sich die Genossen Jahn und Neufirch noch manches Mal in die Einsamkeit des Zellen-

Freunde und Genossen!

Auch heute richten wir wieder an Euch den Ruf, neue Abonnenten, neue Mitstreiter zu werben. Benutzt den heutigen Tag zu einer stillen, aber regen politischen Thätigkeit.

Noch nie war die Agitation für unsere Presse so leicht, wie jetzt! Genossen, weiteifert unter einander, wer der Förderung die meisten neuen Abonnenten zuführt; Ihr wißt, daß jeder neue Leser bald ein eifriger und treuer Helfer an den Werken Eurer Emancipation ist.

Abonniert und merbt Abonnenten!

Verlag der „Volkswacht.“

Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!

Ein Kulturbild aus Ostpreußen wurde am Sonnabend, den 27. Oktober, vor der Strafkammer des Landgerichts Königsberg i. Pr. entrollt. Der verantwortliche Redakteur der „Volkstribüne“, Genosse Paul Hennig, hatte sich wegen Verleumdung des Gemeindevorstehers Domscheit aus Kobitten im Landkreis Königsberg zu verantworten.

In der Gerichtsverhandlung am Sonnabend bekundete der beleidigte Gemeindevorsteher, ein herkulischer, wohlgerährter, starker Bagger, daß die alten Thiel'schen Eheleute mit einem 12jährigen Sohn zusammen mit ihrem ältesten verheirateten Sohne in seinem Hause in einer aus Stube, Kammer und Kochkammer bestehenden Wohnung gelebt haben. Er habe dem Domscheit die Wohnung gekündigt. Dieser habe ihm mitgeteilt, daß er die alten Eltern nach der neuen Wohnung in Spittelberg nicht mitbringen dürfe.

Vagabonden.

Roman von Paul Oswald.

Die übrigen dreißig Pfennig gab er mir wieder zurück. Ich hatte nicht geglaubt, streng unter den Händen zu finden. Willems bekam zuletzt sein Theil aus der Tasche. Er sah sich auch nicht. Wie wenn die Anderen alle zu vor dem Standes seien, blieb er an der Wand stehen. Sein graues Gesicht hatte etwas unendlich Demüthiges.

Am zweiten Tisch waren sie unterdessen in scharfen Worten gerathen. Ein etwas aufgepumpter Mensch mit pflanzenwüchsigem Haar, dessen längliches Gesicht und unrühige, wüthend aufblickende Augen große Berserkerei zeigten, drängte seinen Nachbarn bedrängt. Sie hänselten und verhöhnten ihn. Er könne ja keine Taschenspielerlein. Er wolle nicht wichtig machen?

Habe er sie wieder nach Kobitten holen lassen und dort untergebracht.

Die Wohnung, aus der er die alten Leute herangeholt hat, blieb, wie Domscheit auf Befragen des Vorsitzenden mittheilte, noch längere Zeit leer stehen. Das Obdach, das er den Thiels anwies, war, wie Domscheit weiter bekundete, früher ein alter, haufälliger Schweinestall. Das kleine Gebäude sei vor mehreren Jahren zum Drißgefängniß ausgebaut. Aus den Akten wird festgestellt, daß der einzige Raum 2,10 Meter hoch, 2,20 Meter lang und 1,93 Meter breit war.

Auf nachdrückliches Befragen des Verteidigers des Angeklagten, des Rechtsanwalts Hugo Haase, giebt Domscheit zu, daß in den Nachbargemeinden an Thiel für dessen eigene Rechnung keine Wohnung vermietet worden wäre. Der alte Mann hat daher unschuldig im Gefängniß gesessen. Auf Befragen des Verteidigers bekundete Domscheit dann im Gegenzug zu seinen Behauptungen, daß der den Thiels angewiesene Raum in letzter Zeit nicht Gefängniß, sondern tatsächlich Schweinestall gewesen ist. Er wurde nicht benutzt, weil die Wohnung, zu der er gehört, leer stand.

Ein Arzt, Dr. Kempe, hat die alte Frau Thiel auf Anweisung des Landrathsamts untersucht, als sie krank im Schweinestall lag. Todkrank habe er sie nicht gefunden. Der Raum sei derartig gewesen, daß höchstens eine Person ganz kurze Zeit darin wohnen können, auf keinen Fall aber zwei. Ob er versucht hat, den alten Leuten zu einem andern Obdach zu verhelfen, theilte der Herr nicht mit.

Die nächste Zeugin, die Diakonissa Hedwig Potretschilberte, wie sie die alte Frau siebernd, auf Bettstücken an der Erde liegend gefunden habe, als sie sie auf Ersuchen der Schwiegertochter besuchte. Sie hat die alte Frau zwei Wochen lang gepflegt. Krank sei die Frau Thiel gewesen, aber nicht todkrank.

Darauf folgte als Zeugin die alte Frau Thiel. Sie ist 59 Jahre alt, ein ganz kleines gebeugtes Mütterchen, deren braunes Gesicht mit vielen Runzeln bedeckt ist. Als ihr Sohn in die neue Wohnung gezogen sei, bekundet sie, habe er die Eltern nicht mitnehmen dürfen, weil in Spittelberg schon zu viele Arme seien. Trotz aller Mühe hätte sie eine eigene Wohnung nicht erhalten, weil die Leute befürchteten, keine Miete zu bekommen. Als Domscheit sie auf die Straße gesetzt und sie dann drei Tage und Nächte im Freien kampirt, habe es in Strömen geregnet. Sie hätte nicht lachen können, weil Domscheit die anderen Leuten verboten habe, sie in die Wohnung kommen zu lassen. Als Domscheit sie nach Spittelberg gefahren habe, hätte der Sohn sie aufgenommen, aber da wäre ihm gesagt worden, er müsse sofort ziehen, wenn er die Eltern aufnehmen wolle. Da seien sie denn in den Stall gebracht worden. Nachdem sie acht Tage darin gewohnt, habe Domscheit die Wände reinigen und lüften lassen.

Domscheit giebt auf Vorhalten des Verteidigers zu, daß seine vorherigen Angaben über das Instandsetzen des Stalls unrichtig waren. Zugaben muß er ferner, als Frau Thiel es mittheilt, daß sie erst den letzten Mist aus dem Stall entfernt habe, als sie ihre Betten am Boden ausbreiten wollte, weil sich die Bettstelle nicht aufstellen ließ. Ihre Sachen haben drei Wochen in Wind und Wetter draußen gestanden, bis Domscheit sie unter Dach bringen ließ. Die

blieb er gelassen. Dann zeigten sich über seinen braunen Augen rothe Striche — und mit einem Mal sprang er auf und schrie mit gellender Stimme:

Hier, meine Herrschaften, ist zu sehen Bodo, der weltberühmte Zauberünstler, der bei, ver- und entzaubert, der das größte Wunder vollbringt, so, daß selbst Kaiser und Könige ihn bewundern! — Er wollte in seiner Anpreisung fortfahren, doch schrien sie ihn an, er solle doch ihnen nicht den Blaas vormachen. Den Quatsch könne er sich schenken. Der eigne sich für die Bauern, aber nicht für sie, für ehrliche Tuppelbrüder. Und so fing er denn an, allerlei Kartenkunststücke zu machen. Auch ließ er Messer und ähnliche Sachen in seinem Hut verschwinden. Die Kunden sahen interessiert nach ihm hin. Doch lag in ihren Gesichtern eine erzwungene Geringschätzung; keiner wollte zugestehen, daß er sich von solchen Spielereien fesseln lasse.

Als der Taschenspieler alle seine Kunststücke vorgebracht hatte, mit großen Gesten und wichtigen Mienen in seiner schabigen Kleidung, matt beleuchtet von dem jämmerlichen Licht der Lampe, sagte der, der ihn zu der Darstellung herausgefordert hatte: Gott, wehete, was sind denn det vor Rinkerkisten. Die kannte auch bloß de Bauern vormachen. Ein Mensch, der a bisken wat kennen jelernt hat, macht sich doch lustig über Dir. Der wegwerfende Ton reizte den Taschenspieler; daß er sich vor den Kunden lächerlich gemacht haben konnte, kränkte ihn dazu so, daß er mit zitternder Stimme sagte: Du — Du! — Du bist nicht im Zirkus aufgetreten als Seilkünstler, Du hast Dir nich die Füße gebrochen — Du — Du — kannst eben so wat nich! — Oh, hört doch, jetzt wärnt er wieder den ollen Kogl uff!

Frau sagte weiter aus, daß sie stets gesund gewesen sei. Erst nach der Nöchten im Freien und dem Aufenthalt in dem fürchtbar stinkenden Stall, dessen Fenster nicht schloß und durch dessen Dach der Regen lief, sei sie schwer erkrankt.

Die übrigen Zeugen bestätigten in allen Punkten die Angaben der alten Frau. Bemerkenswerth ist von der Aussage ihrer Schwiegertochter, daß sie die alte Frau deshalb nicht nach Königsberg ins Krankenhaus bringen konnte, weil die Besitzer ihr wegen der Gemeinte kein Fahrwerk gegeben haben.

Der Staatsanwalt Wollenberg beantragte, den Angeklagten wegen Verleumdung zu verurtheilen. Domscheit hat zwar aufs Größte seine Menschenpflicht erfüllt, indem er die alten Leute tagelang im Freien ließ. Beleidigt aber sei er, weil der Schweinestall kein Stall mehr war, nachdem er gereinigt und geweißt war. Mißthatsen seien zwar von der Frau Thiel noch vorgefunden, die hätte sie aber auch entfernen können. Er beantrage 30 Mark Geldstrafe.

Nachdem der Verteidiger Rechtsanwalt Haase in scharfster Weise die Pflichtvergessenheit gerügt hatte, deren sich Domscheit sowohl als Mensch wie als Gemeindevorsteher schuldig gemacht hat, miß er nach, daß der Wahrheitsbeweis vollständig ebracht sei. Der Verteidiger überreichte gleichzeitig drei Artikel der „Volkstribüne“, in denen dieselbe schon früher auf den Fall hingewiesen hat, sowie drei Dokumente, in denen der Landrath, der Regierungspräsident und dann im Namen des Ministers des Innern nochmals der Regierungspräsident Beschwerden über die Art der Unterbringung der Thiel'schen Eheleute als unbegründet zurückweisen. Erst dann wurde der inkriminierte Artikel geschlossen.

Noch einmal nahm der Staatsanwalt das Wort, um die Nothwendigkeit der Verurtheilung des Genossen Hennig nachzuweisen. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten aber nach einstündiger Berathung frei, da der Wahrheitsbeweis ebracht sei.

Daß ein Staatsanwalt unter Umständen wie den vorliegenden eine Bestrafung des Manns beantragt, dem das hohe Verdienst zuschreiben ist, die von dem Gemeindevorsteher begangenen Abscheulichkeiten der öffentlichen Verurtheilung übergeben zu haben, das ist nur daraus zu erklären, daß solche Abscheulichkeiten in Ostpreußen am Ende gar nicht so etwas Seltenes und Auffälliges sein müssen. Thatsächlich hat die unabhängige Presse ja gerade aus Ostpreußen in letzter Zeit eine lange Reihe unwiderlegter Berichte gebracht, die ein tief beschämendes Bild von den Meinungen und Grausamkeiten eeben, denen das Landproletariat Ostpreußens ausgefetzt ist. Möchten diese Aufdeckungen wenigstens die eine gute Wirkung haben, daß sie die Bevölkerung gegen solche Schmach aufrütteln.

Politische Abersicht.

Vom Bued-Brief.

Die Freunde des Grafen Bjadowsky thun so, als ob die „Erklärung“ des Herrn Bued den armen unschuldig verleumdeten „Markgrafen“ völlig reinwäsche. Da kommen sie freilich schlecht an. Der „Vorwärts“ stellt Folgendes fest:

Herr Bued hat in seiner „ausdrücklichen“ Erklärung die Verleumdung, auf die es allein ankam, nicht abgegeben, er hat mit keiner Silbe seinen Brief und dessen Datum erwähnt.

Herr Bued spricht nicht von seinem Brief, sondern von der „Angelegenheit“, auf die sich die Angriffe der „Leipziger Volkszeitung“ beziehen, diese Angelegenheit habe sich August 1898 zugetragen und es sei unklar, daß sich ein „ähnlicher“ Vorgang 1899 abgespielt habe. In dieser farnosen Erklärung ist eine Behauptung ohne Weiteres zugegeben: der Vorgang im Jahre 1898 war sicherlich nicht dem „ähnlich“, den Herr Bued hier bekannnt hat. Herr Bued hat damit überflüssigweise etwas berichtet, was Niemand behauptet hat und was zu behaupten unethisch gewesen wäre. Dagegen versetzt er völlig in der Hauptfrage; anstatt sich über das Datum seines Briefes anzulassen, spricht er von „der Angelegenheit“, er meint damit diejenige, die das Reichsamt des Innern betrafet hat.

Die ganz bestimmte Versicherung der „Leipziger Volkszeitung“, daß der Bued-Brief am 3. August 1898 geschrieben

Sie lachten höhnisch und versuchten durch Stichelreden die Weiden anein mberzuhegen.

Der Taschenspieler wollte sich gerade voll Wuth auf den Andern stürzen, da wurde die klapprige Thür aufgestoßen.

Er hatte nicht die graue Gesichtsfarbe und zerstückten Gesichtslinien der Handwerksburthen. Auch ihre Niederbeugtheit, die sie durch gegenseitige Bedrohungen verdecken wollten, ihre gemachte Sorglosigkeit und ihr erzwungenes, gewaltames Selbstvertrauen war bei ihm nicht zu finden. Mit seinen glatten Backen und scharfen Augen sah er aus wie ein Gastwirth. Voll ruhiger Sicherheit, wie sie ein geordnetes Leben verleiht, sagte er:

Na, der Skandal ist ja bis nach vorn zu hören. Es ist am besten, Ihr geht schlafen.

Sofort waren alle still.

Er ging einen Schritt hinein in die Stube und sah sich um. Da drängten schon Mehrere an ihn heran, zogen ihre schmutzigen Geldbeutel und reichten dem Mann dreißig Pfennig sowie ihre Papiere hin.

Der Maschinenbauer sagte gutmüthig zu mir: Wenn Du ein Bett haben willst — geh, zahl' dreißig Pfennig (Pfennige). Sonst mußt Du'n Zehner (Zehnpfennigstück) schmeißen, willst Du nur hier auf der Bank oder auf'm Tisch pennen.

Nachdem ich und etwa fünf Andere dreißig Pfennige gezahlt, fragte ich den Wirth, was er für ein Ausweispapier haben wolle.

Ganz gleich welches! sagte er barsch.

Dann drängten sich die Uebrigen hinzu und gaben ihren Zehner ab. Nur Willem stand an der Wand und sah betrübt zu.

Der Wirth ging hinaus, als er schlürft hatte. Willem

Ein jeder von uns spricht von seiner eigenen Arbeit, die er beginnt. Man behandelt uns wie die allerersten Arbeiter. Ebenfalls geht das Schiff diese Sachen auf, die die Ausschreitungen: Niederlagen für die Chinaregierung; leider Gottes werden diese Sachen sehr teuer verkauft. Während unserer Fahrt sollten alle Sonntag 1/2 Liter Bier erhalten, einmal zusammen wir...

Partei-Angelegenheiten.

Das soeben von der Buchhandlung Vorwärts in Berlin kurz dem Mainzer Parteitag-Protokoll herausgegebene Protokoll des internationalen Sozialistenkongresses in Paris hat den Vorzug, daß es sich sehr leicht und durch den billigen Preis von 20 Pf. jedem Genossen die Anschaffung ermöglicht.

Genosse Albert Schmidt, der Redakteur unseres Magdeburger Partei-Organs, hatte am 30. Oktober von seiner Strafe ein Jahr verurteilt. Am 29. September wurde Schmidt wegen Majestätsbeleidigung zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, am 25. Oktober wegen Verurteilung des Redakteur Müller aus dem Gefängnis kommen, am 30. Oktober nahm Schmidt seinen Platz vor sich ein. Was er mit seiner Selbstverurteilung bezweckte, hatte er erreicht: der unheimlich zu schwerer Strafe verurteilte Genosse Müller war aus dem Gefängnis befreit. Jetzt befindet sich Schmidt nicht mehr in Genuß. Bauliche Veränderungen, welche dort vorgenommen wurden, machten seine Ueberführung nach Halle notwendig, wo er gegenwärtig mit dem Redakteur Thiele vom halleischen Parteibüro den Aufenthalt im Gefängnis theilt. Der Gesundheitszustand des Genossen Schmidt ist ein den Umständen nach befriedigender, so daß zu hoffen ist, er werde auch die zwei Jahre seiner Strafe, die ihm bevorstehen, überwinden, ohne Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen.

Die Sozialdemokratie Vanguard zu Brisbane in Queensland (Australien) sendet den deutschen Genossen ihren herzlichen Gruß und ihre tiefe Theilnahme wegen des großen und unerwarteten Verlustes, der sowohl für die Sozialdemokratie aller Länder durch den Tod ihres Kampfgesellen, als auch für die deutsche Sozialdemokratie ein leuchtendes Beispiel sein für künftige Generationen und diese anzuern, in die Fußstapfen Desjenigen zu treten, der ein Vorbild für Alle war.

Arbeiterbewegung.

Achtung, Sattler! Die Militär-Effekten-Sattler der Firma Ludwig Winter u. Co. in Bischofsberda i/S. befinden sich im Streik. Die Ursache sind übermäßig lange Arbeitszeit, Maßregelung, Sachverheit und die schlechten Löhne.

Der Streik der Glasarbeiter in Ulsch bei Schneidemühl ist beendet und zwar zu Gunsten der Arbeiter. Die Firma hat eine Gehaltszulage von 15 Pf. pro 100 Stck Glaschen bewilligt. Die Abstellung verschiedener Mängel ist ebenfalls zustande gekommen. Nur werden der Vertrauensmann und der Schriftführer nicht wieder eingestellt. Die Arbeit kann jedoch erst in 14 Tagen, nach langwieriger Anfeuerung der Oefen beginnen.

Kohlenarbeiterstreik in Frankreich. Der Kohlenarbeiterstreik in Lens nimmt an Ausdehnung zu. In Carvin rückt die Arbeit vollständig. In der letzten Nacht wurde ein Trupp Streikender in der Nähe von Courrières durch Dragoner zerstreut, wobei einige Streikende leichte Verletzungen erlitten.

Eine neue Abgabe an Dr. Hirsch! Der Düsseldorf-Gewerkschafts-Verein der Arbeiter beschloß in seiner zweiten Monatsversammlung, die dem Kaiser seinen zugesicherten Marken zur Vertreibung für das Berliner Verbandshaus zurückzuschicken, mit der Motivierung, den Ortsverband beschloß hochzuhalten und sich an dem Verbands-Hauswesen in Folge des Aufstretens des Generalrats bei Ortsverband Düsseldorf gegenüber nicht zu beteiligen, sondern das übrig bleibende Geld dem Arbeitersekretariat zuzuwenden.

lokales und Provinziales.

Breslau, den 1. November 1900.

Unentgeltliche Vermittel.

Von Seiten der sozialdemokratischen Stadtverordneten ist mehrfach im hiesigen Stadtparlament die Unentgeltlichkeit der Vermittel, eine notwendige Konsequenz des unentgeltlichen Unterrichts, gefordert worden. Erst vor Kurzem hat diese Frage wieder eine sehr interessante Debatte im Stadtparlament heraufgeführt, deren Ergebnis für die Verwirklichung dieser so notwendigen und wichtigen Forderung freilich wenig Aussicht eröffnete. Die „Schles. Schulzeitung“ hat nun Veranlassung genommen zu berechnen, wie viel die Durchführung dieser sozialdemokratischen Forderung der Stadt Breslau kosten würde. Zur Grundfrage sind zunächst nur die Zahlen der evangelischen Volksschulen genommen.

Der Preis für die gedruckten Bücher stellt sich in den einzelnen Klassen der Breslauer Volksschulen pro Schüler wie folgt: 1. Klasse 8 25 M., 2. Klasse 7 27 M., 3. Klasse 8 55 M., 4. Klasse 2 88 M., 5. Klasse 8 4 Pf., 6. Klasse 4 6 Pf. Es dürfte für unseren Zweck genügen, hier den Durchschnitt anzugeben, macht 3 80 M. für jeden Schüler. Auf Schreib- und Zeichenmaterial der Freischüler sind gegenwärtig pro Kopf und Jahr 1 20 M. ausgeworfen. Der Durchschnittspreis für das Handarbeitsmaterial in den Volksschulen beträgt 0 72 M. (1 81 + 0 57 + 0 95 + 0 59 + 0 38 M.). Demnach kosten die Vermittel eines Breslauer Volksschulkindes, immer vorausgesetzt die billigen Preise des Massenkaufs, 3 80 + 1 20 + 0 72 = 5 72 M. Nach dem amtlichen Verzeichnisse der Staatl. Inspektor gab es am 31. März d. J. in den Breslauer evangelischen Volksschulen 11 994 Knaben und 15 545 Mädchen, also 27 539 Kinder. Für diese 30 000 evangelischen Volksschüler würden also an Vermittel 15 000 x 5 = 75 000 Mark und 15 000 x 5 72 = 85 800 M., zusammen 160 800 Mark jährlich, zu voraussetzen sein.

Es ist danach nicht schwer, die gesamten Kosten zu berechnen. Beim Beginn des neuen Schuljahres gab es in Breslau 19 220 katholische Volksschüler. Rechnen wir rund 19 000 und zwar zur Hälfte Knaben und zur Hälfte Mädchen, so würden 9 500 x 5 = 47 500 Mark und 9 500 x 5 72 = 54 340 Mark zusammen 101 840 Mark herauskommen. Insgesamt würde also die Unentgeltlichkeit der Vermittel für die rund 60 000 Volksschüler Breslaus der Stadt 262 640 Mark kosten.

Wenn werden die Gegner ihrer Forderung ein großes Geschrei erheben Angesichts dieser Viertelmillion, die auf Kosten der Allgemeinheit für Bildungszwecke der Kinder der Arbeiter ausgegeben werden sollen. Wir können diese Herren nur auf die Thatsache verweisen, daß die Stadt bisher pro Kopf des Volksschülers jährlich 59 11 M. pro Kopf des Realschülers aber 82 91 M., des Gymnasialisten gar 181 44 M. aufwendet. Wenn also wirklich in Folge der Unentgeltlichkeit der Vermittel die Ausgabe für den Volksschüler um 5 bis 6 Mark jährlich steigt, erreicht sie doch noch nicht entfernt die Ausgabe der Stadt für „höhere Schüler“, b. h. für die Eltern der Besitzenden. Welche Entlastung seines Jahresbudgets aber ein Arbeiter, der drei, vier, fünf oder noch mehr Kinder in die Schule schickt, durch die Unentgeltlichkeit der Vermittel erfahren würde, zeigen obige Bismen, wobei bemerkt werden muß, daß der Arbeiter, der die Vermittel im Kleinen kauft, sie um die Hälfte und mehr schwerer bezahlen muß, wie sie die Stadt im Großverkauf bezahlen würde. Und zahlt nicht der Arbeiter allein in der Schachtsteuer dem Stadtschatz jährlich 20—30 Mark?

Welche Bedeutung für den geregeltten Gang des Unterrichts schließlich die unentgeltliche Lieferung der Vermittel haben würde, darnach soll man nur unsere Lehrer fragen, die mühsamst ihren Schülern oft schwer unter dem gegenwärtigen Stand der Dinge leiden. Her also mit der Unentgeltlichkeit der Vermittel! Sie ist eine Pflicht der Gemeinde.

Stadtverordnetenwahl und Sozialdemokratie, lautet das Thema, über welches Genosse Brühns in der nächsten Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins am Montag sprechen wird.

Parteigenossen, werbt für den sozialdemokratischen Verein! Die letzte Woche hat erst von Neuem gelehrt, wie innig Unternehmertum und Regierung verbunden sind. Ihr wißt, was Ihr von einer Regierung zu erwarten habt, die sich die Agitation für eine Arbeitertrutzvorlage mit barem 12 000 M. bezahlen läßt. Was habt Ihr demgegenüber zu thun? Ihr habt die verdamnte Pflicht, die sozialdemokratische Partei zu unterstützen, die jederzeit für Euer Interesse gegen das mit der Regierung auf dem Wege der Baarzahlung verbundene Unternehmertum ankämpft. Ihr habt zu beweisen, daß Ihr hinter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion steht, wenn diese in die Panamawinkel unseres lieben preussisch-deutschen Vaterlands hineinklüftet. Tretet deshalb dem sozialdemokratischen Verein bei! Subventioniert die sozialdemokratische Parteikasse durch die zwei Groschen, die Euch das monatlich kostet. Wenige Groschen aber von jedem Proletarier gegeben, werden die Subventionen der Wohlthätigkeitsmänner in Schatten stellen. Arbeiter, Parteigenossen, tretet dem sozialdemokratischen Verein bei und agitirt, wenn Ihr Mitglied seid, unablässig für dessen Ausbreitung.

Schiffseigner Gräß aus Hamburg, unser alter Genosse, ist beim Ausladen im Breslauer Oberhafen schwer verunglückt. Er erlitt Rippenbrüche und innere Verletzungen, die seine Ueberführung in das Allerheiligenhospital nöthig machten. In der Klinik hatte man vergeblich um Aufnahme nachgesucht. Hoffentlich gelingt es der ärztlichen Kunst, den Allen wieder herzustellen.

Proletarier Schiefens werkt auf! Die „Ver-einigte Königs- und Laurahütte“, Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb, veröffentlicht soeben ihre Bilanz pro 1899/1900. In derselben finden wir einen Reingewinn von 5 205 337 36 Mark nachgewiesen. Was thut, wenn die arme stierende Bevölkerung die Kohlenpreise nicht mehr erschwingen kann? Was thut, wenn man auf allen Seiten nach Abhilfe schreit? Die Aktionäre der Berg- und Hüttenwerke streichen derweil ihr Profitchen ein: fünf und fast ein Viertel Millionen Mark!

Was von einem Rutscher unter Umständen verlangt wird, beweist eine Annonce, die kürzlich in einem Berliner Lokaltitel erschien und die wir unseren Lesern nicht vorzuenthalten wollen.

Rutscher

mit guter Handschrift, 30 Mark Kautlon, unterbeirathet, in Koll, Vormittag Tourfahren, Nachmittags Komptoirarbeit, sucht größere Milchwirtschaft unter A. G. Postamt 4

Das muß ja eine ganz nette Stellung sein, schade, daß der gute Gese mit den hohen Ansprüchen nicht auch gleich bekannt macht, wieviel er der vielseitigen Kraft an Lohn bezahlt. Daran wird's wohl hapern, sonst könnte die Firma auch einen Buchhalter engagiren, der eventuell einmal zur Abwechslung den Rutscher spielt.

Liebenswürdige Nachbarn müssen es gewesen sein, die vor einigen Tagen einer Familie in der Friedrich-Karlstraße eine 9/4 Meter lange Ringelmatte in die Stube setzten. Die Frau war nicht schlecht erschrocken, als die Schlange vom Ofen auf einen Umzug durch die Stube unternahm. Der zu Hilfe gerufene Ehegatte übernahm das Herantreten an dem unschuldigen Thierchen!

Höchstes Interesse hat folgende Mittheilung!

Durch rechtzeitige grosse Waaren-Abschlüsse sind wir in der Lage unsern werthen Kunden, welche für den

Herbst und Winter

Bedarf in **Herren- und Knaben-Garderoben** haben, Vortheile zu bieten, wie sie bei Lieferung gleich guter Qualitäten von keiner Seite übertroffen werden können.

Unserer Kundschaft soll dies zu Gute kommen!

Wir empfehlen:

Herren-Winter-Paletots
aus Eskimo-Double mit Plaidfutter **15.⁰⁰**

Herren-Winter-Paletots
aus Eskimo und Krimmer, Special-Qualität **22.⁵⁰**

Herren-Winter-Paletots
aus gestricktem Krimmer, Eskimo etc. in sehr schöner Ausführung **30.⁰⁰**

Herren-Winter-Paletots
aus Ratinée, Montagnac etc. in tadelloser Verarbeitung **37.⁵⁰ an.**

Gebr. Taterka
BRESLAU
Ring 47.

Verkauf zu absolut streng festen Preisen.

Herren-Pelerinen-Mäntel
durchweg warm gefüttert **von 27.⁵⁰ an.**

Herren-Joppen
in elegantesten Façons, warm abgefüllt **von 7.⁰⁰ an.**

Herren-Anzüge
in bekannt bester Verarbeitung **von 18.⁰⁰ an.**

Jünglings- und Knaben-Garderoben
unerreicht billig.

Unsere grossen Erfolge
verdanken wir einzig und allein unserer **bekanntesten Realität** und **den festen Preisen.**

Stadt-Theater.

Donnerstag:
"Caran".
Freitag:
"Der Geißhals".

Lybe-Theater.

Donnerstag:
"Sappho".
Freitag:
"Neben unsere Kraft".

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.

Donnerstag:
Gruppe D. 1. Vorstellung:
"Sappho".
Freitag:
Gruppe E. 1. Vorstellung:
"Sappho".

Zeltgarten.

Gastspiel

der berühmten Budapest
„Folios Caprices“
u. a. :
Familie Berenstein in Ostende
in Budapest 3 Jahre hinter-
einander aufgeführt
und Paris 6-Programme etc.
Im Zirkel
bis 12 Uhr Sr. Frei-Concert.

Circus Wald.

Freitag, 2. Nov., Abends 8 Uhr:
Gr. Extra-Vorstellung.
Lebt der Schulleiterin Fräulein
Emilie Ranz und des Schu-
lerrath Herrn Fritz Preusse
(Königsplatz).
Täglich größter Erfolg u. Erfolg.
Ungarn

Die geistigste Braut.

Brach-Ausstellung. Bild in
10 Bildern. Im letzten Bild: Die
Todesfahrt mit dem Säemann
gehört den 40 Tausend Jahren
hinan. Die Verlobung des Ent-
führers und der geistigen Braut
mit den eigenen dazu drohenden
Taubensperden.

40 Waschtische

196 Spiegel-
Schränkchen
und Spiegel
werden einzeln
auf Abzahl.
b. einer Anzahl
v. 5 Mk. und
wöchentl. Abzahl.
v. 1,50 Mk.
u. abgegeben
S. Osswald,
Schubbrücke 74, 1.

Eröffnung!

Donnerstag, den 1. November,
in den 800 Qu.-Meter grossen Gesamt-Räumen der beiden
Häuser

Ohlauerstr. 12 u. Altbückerstr. 4.
Das weltbekannte

**J. Eppmann'sche
Panoptikum
Museum und Kaiser-Galerie**

(350 Abtheilungen).
Eingang: Nur Ohlauerstr. No. 12.
Auszug aus dem Programm:
Lebensgroß! Lebensgroß!
Der Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen in China,
General-Feldmarschall Graf Waldersee.
Der in Peking ermordete deutsche Gesandte
Freiherr v. Ketteler,
Se. Majestät König Humbert von Italien,
Präsident Krüger u. s. w.

Ausserdem:
Kaiser- und Fürsten-Galerie, sämtliche
Helden, Dichter u. V. ärdenträger, sämtl.
Völkerrassen der Erde, Verbrecher-Galerie
(ca. 50), Spanische Inquisition.
Der Krieg in Transvaal, der Krieg in China u. s. w.
Geöffnet von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr.
Eintrittspreis: 50 Pfg. Militair ohne Charge und
Kinder 25 Pfg.

Neu! Neu!
Extra für Breslau engagirt!
**Die schöne Schlangen-Bändigerin
Cleopatra**

mit ihren 14 Riesen-Schlangen u. exotischen Nattern.
Sensationelle.
in Breslau noch nie in dieser Vollendung
gesehene Reptil-Dressur.

Für Schuhmacher.

Lederhandlung und Koflederjuriderei.
Verkauf von „Degras“ echter Stiefelschmiere.
Hermann Labich,
Hilfikerstraße 10.



Heute eintreffend eine Waggonladung
frischer Seefische.
Prachtvolle Waare. — Billige Preise.

D. D. - F. - G. „Nordsee“

Schmiedebrücke 48. 1250
Scheitnigerstr. 37. Friedr. Wilhelmstr. 66.

Vor Erfüllung

schützt man sich am Besten durch
regelmäßige Beobachtung eines
geprüften Fensthermometers.
Beste Instrumente empfiehlt:
Adolf Heidrich
Optiker u. Mechaniker
Specialist für das Brillenfach
Schweidnitzer-Strasse 27
Stadthaus gegenüber.

Arbeiter!

Fremden, Gönnern und
Parteiengenossen bringe ich hier-
mit mein seit einem Jahre
bestehendes Kofler-, Friseur- u.
Haarschneide-Geschäft in em-
pfehlende Erinnerung. (1105)
Karl Nieblich,
nur Hindertstrasse 4,
2tes Haus von der
Friedrich Wilhelm-Strasse.

Am 31. Oktober entschlief sanft nach langem,
schwerem Leiden mein Freund und langjähriger, zuver-
lässiger Arbeiter, der Cigarronmacher

Wilhelm Grossmann.

Sein aufrichtiger, biederer Charakter sichert ihm
bei mir und meiner Familie ein dauerndes Andenken.
Ernst Dittert,
Cigarron-Fabrikant.

Bimsteinseife

als Toiletteseife sehr beliebt, empfehle für Werkstätten, entfer-
nen den Schmutz schnell und macht die Haut weich.
Stück 10 und 15 Pf.
Rudolph Balhorn, Breslau
Seifen-Fabrik: Ende Neudorf-Strasse.
I. Schweißditzer-Strasse 5, II. Friedrich-Wilhelm-Strasse 3,
III. Albrechts-Strasse 3.

Allen meinen Freunden und Gönnern die ergebene Mit-
theilung, daß ich am heutigen Tage die Restauration Rose-
thalerstraße Nr. 2a, Ecke Heinrichstraße (zur Süds-
täglich erworben habe. Ich bitte mich in meinem neuen Unt-
nehmen gütigst unterstützen zu wollen unter Zusicherung stre-
uender Bedienung. Hochachtungsvoll
Josef Renelt, Rosenthalerstr. Nr. 2a, Ecke Heinrichstr.
(„zur Süds-“) früher Darschstrasse.
NB. Vereinszimmer mit Pianino zu vergeben.

Grosser Umsatz! 26 eigene Geschäfte! Kleiner Nutzen!
Mehrere Millionen Paar werden jährlich
verkauft!

Wir bitten genau auf die Nummer 16/17 Neuschestr. 16/17
zu achten!
16/17, Neuschestr. 16/17.
16/17, Neuschestr. 16/17.
16/17, Neuschestr. 16/17.

Max Tack

Commandit-Gesellschaft Reuschestr. 16/17.
Breslau, Reuschestr. 16/17.
Reuschestr. 16/17.

- Damen-Plüsch- u. Cordschuhe mit Ledersohlen und Absatz 1,25, 1,50, 1,90.
- Damen-Hauschuhe, warm gefüttert, unverwundlich, 1,25, 1,50, 2,-.
- Damen-Promenadenschuhe, in eleganter Ausführung, 2,75, 3,-, 3,90.
- Damen-Ballschuhe, in hochmodernen Façons, 2,25, 2,60, 2,90.
- Damen-Strassenschuhe, mit Ledersohlen und Absatz, in 20 versch. Dessins und Farben, 1,80, 1,75, 1,90, 2,50.
- Damen-Kostümschuhe, mit Ledersohlen und Absatz, 1,60, 1,90, 2,25.
- Damen-Filzschuhe, in allen Farben mit Filz- und Ledersohlen, 1,25, 1,50, 1,75.
- Damen-Steppschuhe, warm gefüttert mit Ledersohlen und Absatz, 1,65, 1,95.
- Damen-Kofleder-Zugstiefel, in prima Ausführung, 2,90, 3,90, 4,50, 5,-.
- Damen-Filzstiefel, warm gefüttert mit Led- und Lederbesatz, 4,50, 4,90, 5,80.
- Damen-Kofleder-Knopfstiefel, unzerreißb., 5,-, 5,80, 6,50.
- Damen-Kalbleder- und Chevreau-Knopf- und Schnürstiefel, schwarz und braun, Form 1900, in jeder Preislage, von 6,30 an.
- Herren-Plüsch- und Cordschuhe, mit Ledersohlen und Absatz 1,75, 2,-, 2,75.
- Herren-Promenadenschuhe, unzerreißbar, in 20 Sorten, 2,75, 3,-, 3,75.
- Herren-Strassenschuhe, zum Schnüren und mit Zug, elegante Formen, 3,90, 4,-, 4,50.
- Herren-Kofleder-Zugstiefel, jede nur denkbare Façon, 3,90, 4,50, 4,75.
- Herren-Kofleder-Zugstiefel, in hochleganter Ausführung, 4,90, 5,30, 5,90, 6,90.
- Herren-Schnallenstiefel, warm gefüttert, für leidende Füße, in jeder Preislage.
- Herren-Kalbleder- und Chevreaustiefel, in jeder Preislage.
- Herren-Schaftstiefel, unzerreißbar, 6,-, 6,50, 6,90.
- Kinder- und Mädchen-Pantoffel, von 25 Pfg. an.
- Knopf-, Schnür- und Zugstiefel, sowie Schuhe für Knaben und Mädchen in 150 Sorten von 35 Pfg. an.

Max Tack, Breslau

nur Neuschestr. 16/17, Ecke Neue Weltgasse.
nur Neuschestr. 16/17, Ecke Neue Weltgasse.
nur Neuschestr. 16/17, Ecke Neue Weltgasse.

84 84 84 84 84 84

Zur gefl. Kenntnissnahme!

Als es hier vom heutigen Tage an einer

Weihnachts-Musverkauf
fertiger

Herren- und Knaben-Garderoben

Dieser der billigen Preise, welche auf jedem Stücke mit deutlichen
Zahlen sichtbar sind, gewahrte ich noch einen Nutzen

VON 20%

um so schnell wie möglich mein großes Lager zu verkleinern.
Sämtliche Garderoben sind nur von guten Stoffen und besten
Arbeitskräften hergestelt.

S. Hartig

Ohlauer-Strasse Nr. 84, I.
Eingang Schubbrücke.

84 84 84 84 84 84

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 1. November 1900

Ueber einen Miettschwindel, der augenblicklich darauf gerichtet war, ein junges Mädchen der moralischen und physischen Ausbeutung zu überliefern...

Ein junges 19-jähriges Mädchen kam zu hiesigen Verwandten, um hier eine Stelle zu suchen und gab ihr Dienzbuch in einem Schmiedekomplott ab...

Die Waise bringt vor Gericht Vor einigen Monaten wurde bekanntlich die an der Wallgrasse wohnhafte Prostituierte Birgezu eines Morgens in ihrer Stube tot gefunden...

Neue Postanstalt. Wie die hiesige Kaiserl. Oberpostdirektion mittheilt, wird am 5. November in dem Gebäude Weidenburgerplatz...

Städt. Arbeits-Nachweis. Freitag im städt. Arbeits-Nachweis-Liste in der Woche vom 21. bis zum 27. Oktober...

Stadttheater. Donnerstag wird Biets Oper „Carmen“ wiederholt. Freitag wird „Der Freischütz“ aufgeführt...

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater Als erste Vorstellung der neuen Serie geht Donnerstag für Gruppe D...

Zeltgarten. Heute am 1. November beginnt die Budapester Gesellschaft „Folios Caprices“ ihr kurzes Gastspiel...

Vom Radler umgefahren. Auf der Albrechtsstraße wurde eine Rentnerfrau, die ein Kind auf dem Arme trug...

Zusammenstoß. Am 29. d. Mts. Vormittags, zwischen dem Aufzugspunkte Hofauesstraße und Taschenstraße ein Wagen...

Durchgegangenes Pferd. Am 29. Oktober, Vormittags, wurde die Mühlengasse entlang ein Pferd mit einer führerlosen Besatzung...

Vermißt. Der 19 Jahre alte Hausknecht Hermann Thomas, wohnhaft in der sogenannten „Angelherberge“...

Von der Feuerwehr. Gestern Nachmittag 3 Uhr 49 Min. wurde in dem Hause Hüdenstraße 25 in einer Küche des ersten Stockes die Heizenlage unter dem Küchenofen in Folge fehlerhafter Anlage...

Diebstahl. Einem Fräulein wurde am 27. d. M. in einem Worenhause ein Portemonnaie entwendet, welches 6 Mark, einen Silbernen Wrist und ein Gebirgsgeld der preussischen Lotterie...

Volkszeitliche Meldungen. In das Volkszeitungsgelände wurden am 30. d. Mts. 33 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: Ein Regenschirm, ein Hund (8 Stück) keine Baumschen, ein Saft...

Besammlungen. Am Dienstag Nachmittag fand eine öffentliche Bäcker-Versammlung statt, an welcher etwa 400 Bäckergehilfen theilnahmen. Auch eine Anzahl Arbeitgeber...

Am Dienstag Abend tagte im „Ballhause“ eine öffentliche, sehr zahlreich besuchte Maurer-Versammlung, in welcher Kollege Kritsch über die Verhältnisse im Baugewerbe sprach...

In der letzten Verbandversammlung der Zimmerer hielt Arbeitersekretär Reutrich einen Vortrag über das Kranken- und das Unfallversicherungsgesetz...

Am Dienstag Abend tagte im „Ballhause“ eine öffentliche, sehr zahlreich besuchte Maurer-Versammlung, in welcher Kollege Kritsch über die Verhältnisse im Baugewerbe sprach...

Kritsch ermahnt die Kollegen dringend, nunmehr ihre Schulden zu zahlen. Die Ausführungen fanden Beifall. Die Ansprache über dieselben war eine sehr rege. Die Kollegen Start, Krause, Jankowsky u. A. schilderten die Verfassung von Baubanden und Abarten...

Die heute am 30. Oktober tagende öffentliche Versammlung der Maurer von Breslau und Umgebung nimmt Kenntnis von dem augenblicklichen Stand unserer mit den Arbeitgebern im Baugewerbe...

Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach einem Schlusswort des Referenten schloß der Vorsitzende, Kollege Krause, mit einem Hoch auf die Organisation die Versammlung.

Schweidnitz, 31. Oktober. Guten Appetit! Ein Gutbesitzer aus einem benachbarten Dorfe, der auch gütliche Arbeiter beschäftigt, bemerkte in seinem Haushalle einen gegen früher ungewöhnlich starken Verbrauch von Petroleum...

Hirschberg, 30. Oktober. Textilarbeiterversammlung. Am 24. Oktober ist auch am hiesigen Orte Genosse Kroschke aus Berlin in einer öffentlichen Versammlung über das Thema: „Wie ist die Lebenshaltung der deutschen Textilarbeiter zu beschreiben?“...

Köhlfurt, 30. Oktober. Streik. Die Arbeiter der Firma Meyer u. Co. (Glasfabrik Pulmenhütte) haben nach dem Niederlegen des Couriers seit heute Mittags die Arbeit eingestellt...

Strehlen, 31. Oktober. Das Brieger Landgericht verurtheilt den Hausknecht G. wegen Sittlichkeitsvergehen, begangen an einem schulpflichtigen Mädchen, zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Brieg, 30. Oktober. Gewerbegericht. Gegen die Firma Klapproth u. Sabel klagt die Arbeiterin Reichert auf Lohnentschädigung im Betrage von 5,50 Mk., da ihr ihre Papiere nicht rechtzeitig ausgehändigt wurden...

Reife, 27. Oktober. Furchtbare Strafe. Der Gärtner-
schulle Oskar Jelsch aus Rodus Brandstiftete seit Jahren die
Frankenhäuser in weitem Umkreise, indem er stets in der Nähe
solcher Anstalten Krampfsfälle besam. Mittels dieser, die ihn
in das nebelige Krankenhaus schafften, waren gewöhnlich bald
zur Stelle. So erkrankte sich Jelsch immer eine Zeit lang der sorg-
samsten Pflege und fand daran so viel Vergnügen, daß er das
Einkommen gewerdmäßig betrieb. Jelsch wurde heute, wenn die
Reife. Sie nicht verurteilt, zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Reinisch, 30. Oktober. Wod? Die bei einem Seniger
Gutbesitzer in Diensten lebende Magd Karoline R., ein Mädchen
von 26 Jahren, wurde am 22. d. Mts. an der Treppe nach dem
Strohboden erdängt aufgefunden. Verschiedene Aussagen, auch
den Diensten des Gutes, wiesen darauf hin, daß das Mädchen
ermordet worden sei. Verdächtig wurde ihr Dienstherr, ein fast
60-jähriger Mann. Eine Sezierung der Leiche hat bereits statt-
gefunden, doch befindet sich der Verdächtige noch in Haft, obgleich
Kaution ist angeboten worden.

Wuland, 31. Oktober. Schwerer Unglücksfall.
Am vorigen Sonnabend Nachmittag ist auf dem hiesigen Bahnhof
bei einem Reparaturbau der Wasserstation ein befallener
Unfall passiert, bei welchem vier Arbeiter schwere Verletzungen davon-
getragen haben. Die verunglückten Arbeiter haben zusammen ein
etwas Wasser-Reservoir von bedeutender Schwere von dem
ca. 15 Meter hohen Mastbaum zur Erde beschleunigen wollen. Es
war zu diesem Zwecke ein hölzernes Gerüst neben dem Turme ge-
baut worden, an welchem zwei Flaschenzüge mit starken eisernen
Seilen befestigt waren. In diesen Seilen hing das Reservoir und
sollte zur Erde niedergelassen werden. Die vier verletzten Arbeiter
haben in dem Mastbaum gestanden und dort die Seilen der Flaschen-
züge geleitet. Eine solche Seile ist, wie das „F. R.“ mitteilt, ge-
risen und in Folge dessen der eiserne Mast mit den vier Arbeitern
aus einer Höhe von ca. neun Metern zur Erde gestürzt. Die Ver-
letzten sind sofort mit dem nächsten Wagen in die Frankenhäuser
nach Senftenberg und Hoyerstraße befördert worden.

Saitowitz, 30. Oktober. Klüßlich geworden ist, nach
dem „L. Tagbl.“, seit Mitte Oktober der frühere Gemeinde-
Vorsteher von Balange, Herr, der von seinem Posten entbunden worden
ist. Vermutlich hält sich H. noch im Inlande auf.

Soosnowitz, 30. Oktober. Beim Schmuggeln abge-
faßt wurde, nach der „Nation.“, gestern hier ein Fischer
aus Gleiwitz, der mehrere Uhren über die Grenze schaffen wollte.
Die Uhren wurden ihm abgenommen. Außerdem mußte er sofort
eine größere Konventionalstrafe zahlen.

war vor mehreren Jahren Kreis-Inspektor in Samter
und wurde darauf Seminar-Direktor in Glin. 1895 im
Disziplinarwege seines Amtes enthoben, wurde er Reaktor in
Rdin, doch verlor er auch diese Stellung und ebenso immer wieder
die ihm übertragenen Privatlehrstellen. Schließlich führte er ein
unküster Wanderleben, das ihn nach Kamitz brachte. Sein Zu-
stand ist bedenklich.

Neueste Nachrichten.
Zum Buch-Brief.
In den „Berl. Volkst. Nachr.“ erklärt Generalsekretär Buch,
der von der „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlichte
Brief trägt das Datum des 3. August 1899, und fügt hinzu: ein
Brief von mir gleichen oder ähnlichen Inhaltes aus dem Jahre
1898 existiert nicht.

Der prinzipielle Mörder.
Nach der „Magd. Zeitung“ ist gegen den Prinzen
Prosper Arenberg mit Rücksicht auf die Schwere seines
Verbrechens die höchste zeitliche Freiheitsstrafe (15 Jahre)
erkannt worden. Zweifelhaft aber sei es, ob ihm bloß Festungs-
haft zugebilligt ist.

Schlosser Franz Dialis, kath., T. — Töpfer Max Bensch, re-
Löhler.

Todesfälle. I. Wähnenbaurwitwe Louise
geb. Schebler, 80 J. — Geora. S. des Glasers Georg
3 Mon. — Karl S. des Schlossers August Weikner, 5 Mon.
Charlotte, T. des Zuschneiders Max Rabitz, 8 Mon. — Fr.
Lischler Hermann Baum, 64 J. — Frau Christiane Thunig,
— Schneiderin Frä. Pauline Gung, 88 J. — Tuchmacher Em-
Speer, 70 J. — Frau Adelheid Kessel, geb. Loxisch, 87 J.
Kurelie, T. des Zimmermanns Karl Regel, 88 Tage. — Fr.
Klara Knorr, 18 J. — Frä. Martha Weidenberg, 22 J. — Fr.
mann Ernst Karlich, 42 J. — Schneidermeister Julius La-
50 J. — Wittfrau Christiane Förstel, geb. Fein, 78 J. — W.
Hermann Galle, 31 J. — Schuhmacher Hugo Dittner, 39 J.
Gertrud, T. des Arbeiters Max Goroll, 5 Mon. — III. Fr.
T. des Maurers Gregor Stach, 1 Mon. — Arbeiter Karl
feld, 84 J. — Arbeiter Paul Rieh, 69 J. — Schneiderin
Wiegner, 15 J. — Karl, S. des Haushalters Karl Grubn,
— Kurt, S. des Bäckermeisters Bernhard Rahl, 8 Wochen.
Schneiderin Martha Brandowsky, 82 J. — Karl, S. des
Schneiders Karl Vogl, 10 J. — Rothschmiedmeister Karl Amels,
— Schuhmacher Hermann Wolsche, 83 J. — Näherin Ge-
Wallisch, 42 J. — Tischler Oskar Thomashy, 41 J. — Fr.
S. des Maschinisten Hermann Roth, 8 Mon. — Rothschneider
Pauline Weichert, geb. Hirsemann, 88 J. — IV. Tischler
Matthias, 28 J.

Standesamtliche Nachrichten.
Vom 30. Oktober

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneidermeister
Paul Bassallig, kath., Antonienstraße 6, und Hedwig Mallnowski,
kath., ebenda. — Russcher Karl Lige, ev., Volensstraße 42, und
Pauline Wänther, ev., Wabnitz. — Sattler Anton Gichon, kath.,
Friedrich-Wilhelmstraße 82, und Anna Rurzel, kath., Flurstraße 9b.
— IV. Tischler Paul Maier, kath., Viktoriastraße 84, und Ida
Donath, ev., Siebenbürgenstraße 33. — Tischler Ernst Wäger, ev.,
Schillerstraße 28, und Ernestine Schmidt, kath., Grollig.

Eheschließungen. I. Schneidermeister Alois Stante,
kath., Burgfeld 20, mit Ernestine Wäsche, ev., Volensstraße 17. —
Maarer Gustav Scharsberg, ev., Ulluhnerstraße 14, mit Clara
Saremba, ev., ebenda. — Vorhändler Gustav Müller ev., Schmiede-
gasse 24b, mit Pauline Handte, ev., ebenda. — Kellner Georg
Kohle, ev., Straben Nr. 25, mit Pauline Walsch, kath., Friedrich-
straße 81. — IV. Schlosser Karl Berger, ev., Gabelstraße 42, mit
Helene Ruppelt, ev., Gubenstraße 45. — Kanjill Paul Delchiel,
ev., Vossienstraße 18, mit Margarethe Weigang, kath., Größelner-
straße 50.

Geburten. II. Ruffcher Gustav Dorn, ev., T. — Müller
Reinhold Rade, ev., T. — Tischler Paul Schenk, kath., S. —
Schuhmacher Gustav Runge, ev., S. — Kesselschmied Wilhelm
Fiedler, ev., T. — Schlosser Otto Hoffmann, ev., S. — Zimner-
mann Karl Eiser, ev., S. — Haushälter Paul Scholz, kath., S.
— Kesselschmied Augustin Voensch, kath., T. — Stukkateur Heinrich
Rüttner, kath., T. — Schmied Johann Schramel, kath., T. —
Schlosser Paul Riebel, kath., S. — Reisender Arthur Treiber, ev.,
T. — Tischler Emil Bauer, ev., S. — III. Reisender Georg
Geppert, kath., S. — Bäckermeister Adolf Ziggner, ev., S. —
Arbeiter August Pfeiffer, kath., S. — Schneidermeister Josef
Bartnik, kath., T. — Arbeiter Paul Würz, kath., T. — Tischler-
meister Hermann Jäger, ev., S. — Spezierer Max Neugebauer,
kath., S. — Schlosser Rudolf Stancup, kath., T. — Schlosser Otto
Abel, ev., T. — Schneider Alfred Melcherel, kath., S. — Töpfer
Karl Reßler, ev., T. — Schiffsbauer Wilhelm Suder, ev., S. —
Arbeiter Paul Jachsch, kath., T. — Tischler Robert Vohl, ev., S.
— Schneidermeister Anton Sedlaczek, kath., T. — Töpfer Paul
Gaffron, ev., T. — IV. Tischler Karl Deutschmann, kath., T. —
Arbeiter Anton Krzyzewski, kath., T. — Schuhmacher Bernhard
Gutrich, kath., T. — Arbeiter August Winiak, kath., S. —

Heiraths-Ankündigungen. II. Dekorations-
Josef Binnemann, kath., Friedrichstraße 9, und Helene Köntz,
Bormerkstraße 9. — Schuhmachermeister Hugo Pulpius, ev.,
straße 28, und Ida Hoffmann, ev., hier. — Tischler Rudolf
kath., Kupferknechtstraße 26, und Meta Winkler, ev., Gabel-
straße 24. — Steiniger Hermann Langner, apost.-kath.,
straße 21, und Ida Tischler, ev., Bohrerstraße 23. — Metz-
August Gutjahr, kath., Rischstraße 15, und Agnes Beer, ev.,
straße 17. — IV. Sattler Karl Guberley, ev., Holteistraße 42,
Dorothea Fromm, ev., Friedrichstraße 38. — Töpfer Franz Wöl-
kath., Werderstraße 78, und Franziska Kalle, kath., Goben-
straße 61.

Todesfälle. I. Arbeiter Karl Wische, 22 J. — Arb-
frau Vertha Juratschel, geb. Walsche, 40 J. — Helene,
Schriftsetzers Wolf Bader, 3 J. — III. Elisabeth, T. des
halters Josef Geryla, 11 Mon. — Schneiderin Elisabeth Sch-
geb. Langner, 30 J. — Helene, T. des Kellners Josef
3 Wochen. — Geora. S. des Tischlers Albert Juretsch, 3 Mon.
Kellnerwitwe Pauline Straßer, geb. Hubnd, 52 J. — Bur-
dienerwitwe Ottilie Kuffer, geb. Verthold, 72 J. — IV. Erich
des Haushalters Christian Risch, 6 Wochen.

Aus der Provinz Posen.

Posen, 26. Oktober. Heberfall. In der Nacht zum
26. d. Mts. wurden zwei Kaufleute an der Ecke Wilhelm- und
St. Martinstraße von einem Diebsteigefallen angefallen und mit der
Fouss ins Gesicht geschlagen. Bei der Sühnung nach der Wache er-
griff der Fleischer in der Rutenstraße die Flucht, wurde aber über
den Wilhelmplatz von mehreren Personen verfolgt und in der
Theaterstraße ergriffen. Bei der Flucht erhielt derselbe von einem
Folger mit einem Stock einen Hieb über den Kopf, durch welchen
er schwer verwundet wurde. Der Verletzte wurde nach dem hiesigen
Krankenhaus gebracht. — Zwischen einem Straßen-
bahnwagen und einem Rollwagen fand gestern Nachmittag in der
Wronkerstraße ein heftiger Zusammenstoß statt, daß dem ersten
der Vorderbrett stark beschädigt wurde.

Kamitz, 30. Oktober. Von Stufe zu Stufe. Er-
läßt und in völlig munterem Zustande wurde Sonntag auf der
Straße vor dem Lehrerseminar ein älterer Mann aufgefunden und
auf Anordnung eines von der Polizei hinzugesetzten Arztes in
das hiesige Krankenhaus überführt. Der Aufgenommene ist als
der Dr. Max Kulla aus Ratibor gebürtig, rekonvaleszirt. Er

Briefkasten.
B. P. Er kann Ihnen gar nichts wollen. Die Hesperid
ist zu Recht in der G. B. erfolgt. Die R. K. wurden nur in
schlechten Städten befragt, es scheinen Stichproben ge-
zu sein.
F. S. Strehlen. 1 Bierzehn Tage wie gewöhnlich. 2.
darf er nicht, der Reisende muß sich sofort verbitten.
Brieg. Nur für politische Vereine giebt es Beschrankung.
In Gesang, Turnvereinen und dergleichen dürfen Frauen
Männer unter 18 Jahren, Verrückte und dergleichen, Mitgl.
werden.
Neustadt. Wenn wir auf jeden solchen abernen Aus-
eines Provinzialblattens lange Erwiderungen befragen wollten, es
nur für andere Dinge keinen Raum.

Achten Sie darauf!

Monopol-Joppe aus praktischem Lodenstoff gefertigt, in gangbarsten Farben, warm gefüttert nur Mk. 5.75
bessere Joppen in allen Qualitäten vorrätig bis Mk. 25.—

Herakles, Pelertinen-Mantel aus kräftigem praktischem Lodenstoff, in schönen modernen Farben, warm gefüttert, Pelertine weit und faltig, zum Abknöpfen eingerichtet nur Mk. 15.00
bessere Mäntel in allen Qualitäten bis Mk. 60.—

Stockholm, ein solider, glatter Eskimo-Dubel-Paletot mit camirtem Wollfutter gefüttert, in schönen geschmackvollen Farben nur Mk. 11.50
bessere Paletots in allen Qualitäten bis Mk. 80.—

Durable, dicke, warme Winterhose, in schönen hellen und dunklen Streifenmustern nur Mk. 5.00

Leibchenhosen für Knaben aus Resten Mk. 0.75, 1.— u. 1.25.

S. Guttentag,
Special-Versandhaus in Herren- u. Knaben-Garderobe,
Ohlauerstrasse 76/77, I. u. II. Etg.

Wirklich solide dauerhafte
Schuhwaaren
kauft man bekanntlich am billigsten
bei
Conrad Tack & Cie
Reusche-Strasse 47/48
Fabriken: Burg b. Magdeburg.

ca. 1000 Arbeiter. Wöchentliche Production ca. 18000 Paar Schuhe u. Stiefel. 68 eigene Filialen.

Sieben erschienen:
Liebknacht's
letzte Brochüre:
Weltpolitik.
Chinawirren,
Transvaalkrieg.
Preis 15 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und Colporteurs der „Volksrecht“.

Sieben erschienen:
Protokoll
über die Verhandlungen des Parteitag der socialdemokratischen Partei Deutschlands zu Mainz.
Mit einem Anhang:
Bericht über die Frauen-Conferenz in Mainz.
Preis brosch. 50 Pfg., geb. 75 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition und die Colporteurs.

Wilh. Liebknacht
sein Leben u. Wirken,
unter Benennung ungedruckter Briefe und Urkunden.
Herausgegeben von Kurt Eisner, mit Hermann u. Elisabeth.
Preis 30 Pfg.
Zu beziehen durch die Expedition der „Volksrecht“ u. Colporteurs.

Denkbar größte Auswahl in
Arbeits-Gamaschen
Arbeits-Stiefeln
3-4-Stiefeln
Langen Stiefeln
Damen-Knopfstiefeln
Damen-Schnürstiefeln
Damen-Zugstiefeln
Damen-Hausschuhen
Kinder-Schuhe
Filz-Schuhe
Pantoffeln
Tanzschuhe

Echt russische und Harburger Gummi-Schuhe.
Man achte genau auf unsere Firma.

Conrad Tack & Cie.
Reusche-Strasse No. 47/48.

Uhren und Goldwaaren

en gros und en détail.



Albert Möwius UNRMACHER Schmiedebrücke 56. EINGANG Kupferschmiede-Strasse.

Wand-Uhren v. 2,25 Mk. an. Wecker v. 2 Mk. an. Regulat. m. Schlagw. v. 7,50 Mk. an. Echt gold. Dam. Rem. Uhren v. 14 Mk. an. Echt gold. Dam. Rem. Uhren v. 24 Mk. an. Echt silb. Dam. Rem. Uhren v. 8 Mk. an. Cyl. Uhren v. 4 Mk. an. Cyl. Rem. Uhren v. 5 Mk. an. Echtes Rem. Uhren v. 8 Mk. an. Echtes silb. Dam. Rem. Uhren v. 8 Mk. an. Echtes gold. Dam. Rem. Uhren v. 14 Mk. an. Echtes gold. Dam. Rem. Uhren v. 24 Mk. an. Ketten u. gr. Ausw. Lallen Preislisten. Brochen Uhren Arm. Ringe, etc. Fabrikat bnt. Echtes gold. Trauringe v. 3,50 Mk. an.

WARTUNG! Wollen Sie sich vor Schaden bewahren, so bitte darauf zu achten, dass das Geschäft nur im Eckhause der Schmiedebrücke 56, Eingang Kupferschmiede-Strasse, vom Ringe aus links Selte, befindet.

Für Herbst und Winter

Ich habe meine Poliklinik für Augenkrankheiten verlegt nach Kupferschmiedestr. 47. Sprechstunde täglich von 4-5 Uhr. Dr. J. Schlesinger, prakt. Arzt und Augenarzt.

Damen - Filzhüte direct billigt in der Fabrik Neue Graupenstraße 11, Hof, Freund & Krebs. Filzhüte werden modernisiert.



- Schütterte Damensiefel . . . 4.00
Siefel mit Lackbesatz . . . 5.50
Siefel mit Sammtfutter . . . 6.50
Siefel hochlegant und chic . . . 7.50
Siefel mit Sammtfutter . . . 9.00
Schütterte Ledersiefel . . . 5.00
Handsiefel mit Lack . . . 6.00
Stromleder, ganz weich . . . 6.50



- Herrensiefel
Hochl., genagelt, geschraubt . . . 7.50
Belagsiefel auf Rand . . . 7.50
Kleber, Handarbeit . . . 8.00
Spiegelleder, äußerst Pratt. . . 9.00
Schütterte Ledersiefel . . . 7.50
Schütterte Schnürsiefel . . . 8.50



- Handsiefel, hoch . . . 1.30
Schütterte Ledersiefel . . . 1.60
Handschuhe . . . 0.90



- Gummischuhe
Für Herren . . . 2.50
Für Damen . . . 1.75
Für Kinder . . . 1.50
Turnerschuhe . . . 1.50



- Hauschuhe
Leinwand-, Filzsohle . . . 1.00
Leinwand-, Ledersohle . . . 1.25
Leinwand-, Korksohle . . . 2.00
Leinwand-, sehr warm gef. . . 3.00
Leinwand-, elegant . . . 3.00

Max achte genau auf Firma! Ludwig Herz Breslau Bücherplatz No. 4.

20 Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark u. einer wöchentl. Abzahl. v. 1 Mk. an abgegeben. S. Osswald, Schulstraße 74, I.

Arbeiter-Notiz-Kalender 1901

Portrait Liebknechts. 60 Pfg. - Porto 10 Pfg.

Der Arbeiter-Notizkalender in ein unentbehrliches praktisches Nachschlagebuch für Gewerkschaften.

Die sozialdemokratische Reichstags-Fraktion in Wort und Bild unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Nachwahlen bis August 1900.

Liederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition.

Zur Beachtung! Mein Waarenhaus für Herren- und Knaben-Garderobe. 1066 befindet sich jetzt einzig und allein nur in dem für meine Zwecke hergerichteten Grundstück 52 Reuschestrasse 52 Parterre und I. Etage, geradüber der Seifenfabrik von Robert Kallke. Ich führe nach wie vor nur reelle, selbst gearbeitete Herren- und Knaben-Garderoben, keine Ramschwaaren, und offerire zu unvergleichlich billigen Preisen. Knaben-Garderobe: soweit der Vorrath reicht, einen Posten Knaben-Posen, auch Westen, schon von 50 Pfg. an. Complete Anzüge von 1,50 Mk. an. Paletots in allen Façons . . . 1,00 . . . Herren-Garderobe: Seinkleider von 1,50 Mk. an. Complete Anzüge . . . 6,00 . . . Paletots . . . 5,00 . . . Für Reellität meiner Waaren trotz der unvergleichlich billigen Preise bürgt das Renommée der seit fast 25 Jahren bestehenden Firma. Eduard Freund, jetzt nur 52, Reuschestrasse 52, geradüber der Kallke'schen Seifenfabrik. Waarenhaus für Herren- und Knaben-Garderobe.

Moderne Herren-Bekleidung. Tadelloser Sitz. Bewährte Stoffe. Billigste Preise. Jacket-Anzüge . . . 28 bis 42,25 Mk. Sport-Paletots (Ulster) 26,50 bis 52 Mk. Winter-Ueberzieher . . . 27 bis 48 Mk. Hohenzollern-Mäntel 17 bis 67,50 Mk. Pelerinen (105-120 cm lang) 23 bis 50 Mk. Gummi-Mäntel . . . 22,50 bis 72 Mk. Extra Mass-Anfertigung in kürzester Frist. Lodens-Joppen . . . 7,95 bis 31 Mk. Leder-Joppen . . . 18,50 bis 37,50 Mk. Schlafrocke . . . 11,25 bis 59,50 Mk. Smokings (Négligé-Jackets) 15,50 b. 26,25 Mk. Beinkleider . . . 8,25 bis 14,25 Mk. Westen . . . 4,25 bis 10,25 Mk. Hüte, Mützen, Handschuhe, Schuhe, Schirme, Stöcke, Leibwäsche, Taschentücher, Tricotagen etc. Julius Henel vorm. C. Fuchs. Kaiserl. u. Kgl., Kgl., Kgl.-Przl. u. Fürstl. Hoflieferant, Breslau I, Am Rathhause 24-27. Unsere neu erschienenen reich illustr. Hauptpreisliste kostenfrei.

Damen- und Mädchen-Mäntel-Fabrik Gebr. Peiser Verkauf Nikolaistrasse No. 14, Erste Etage. Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Sozialdemokratischer Verein.
 Montag, den 5. November, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
 in den 3 Tauben, Renmarkt 8.
Agenda:
 1. Schlußberichtenwahl und Sozialdemokratie.
 Vortrag des Genossen Julius Bruhns.
 2. Abrechnung vom 2. Quartal.
 3. Betriebsangelegenheiten.
 Der Vorstand.
Aufnahme neuer Mitglieder!

Sonntags von 8-9 und
 II-2 Uhr geöffnet.

Auf Abzahlung

empfehle mein großartig fertiges Lager in:

Polster- und Tischler-Möbeln

Besonders empfehlenswerth:

- | | | | |
|--|--|--|---|
| 1 Bettstelle mit Matratze
1 Kleiderschrank
1 Tisch
2 Stühle | Anzahlung
10 Mk.
<u>wöchentl. Rate</u>
1 Mk. | 1 Bettstelle mit Matratze
1 Kleiderschrank
1 Tisch
2 Stühle
1 Spiegel
1 Teppich
1 Regulator | Anzahlung
15 Mk.
<u>wöchentl. Rate</u>
1,50 Mk. |
| 2 Bettstellen mit Matratzen
1 Kleiderschrank
1 Tisch
3 Stühle
1 Spiegel mit Console
1 Sopha
1 Commode
1 Küchenschrank
1 Küchentisch
1 Küchenstuhl | Anzahlung
20 Mk.
<u>wöchentl. Rate</u>
2 Mk. | 2 Bettstellen mit Matratzen
1 Kleiderschrank
1 Verticow
6 Stühle
1 Säulenspiegel m. Unterfuß
1 Säulen-Divas
1 Waschtisch
1 Regulator
1 Commode
1 Küchenschrank
1 Küchenschstuhl
1 Küchentisch | Anzahlung
30 Mk.
<u>wöchentl. Rate</u>
3 Mk. |

Elegantere Ausstattungen bis zu 2000 Mt.

Größte Auswahl in:

Herren- und Damen-Garderoben, Kleiderstoffen.

S. Osswald,

Waaren-Credit-Geschäft,

Breslau, Schuhrücke 74, I. und II. Etage,
 vis-à-vis dem Haupteingang der Magdalenkirche.

5284

Sonntags von 8-9 und
 II-2 Uhr geöffnet.

10. Ziehung der 4. Klasse 203. Königl. Preuss. Lotterie.

(Small text containing lottery results, likely obscured or very small in the original image)

10. Ziehung der 4. Klasse 203. Königl. Preuss. Lotterie.

(Small text containing lottery results, likely obscured or very small in the original image)